Joseph II.

und

Luther.

Zweite Auflage.

Nürnberg,
bey Georg Friedrich Six.
1782.

Freunden und Kennern der Reformations-Geschichte ist bekannt, daß im Jahre 1520 zu Anfang des Junius Luthers Verbannung zu Rom beschlossen, und am 15ten dieses Monats die berühmte Bulle gegen ihn wirklich ausgefertigt worden, worin ein und vierzig Artikel aus seinen Schriften als ketzerisch, irrig, verführerisch, ärgerlich und christlichen Ohren unleidlich ausgezeichnet waren. *) Kurz vorher hatte **Luther** eine sehr wichtige Schrift herausgegeben, welche alles enthielt, was er durch seine bißherigen Untersuchungen über die Entstehung, die ersten Gränzen, und den immer erweiterten Umfang dieser Gränzen der römischen Macht entdeckt hatte. Diese in der That sehr kühne und Kaiser Carln V. zugeeignete Schrift hat den Titel: **Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung.** **) Sie verbreitete sich

*) Diese Bulle, aus einem Original abgedruckt, steht in Hrn. Sattlers Geschichte des Herzogth. Würtemberg II. Th. Beylagen n. 9. p. 216. S. auch Seckendorfs Hist. des Lutherthums S. 276. ff.

**) Sie kam 1520 zu Ende des Junius heraus. S. Luthers Werke Th. I. S. 288 der Jenaisch. Ausg.

mit unglaublicher Geschwindigkeit in ganz Deutschland, und erregte allgemeines Aufsehen und Erstaunen; der Erfolg aber bewieß, daß **Luther**, so wenig er daran denken mochte, durch die Ausgabe dieser Schrift den klügsten Schritt gethan hatte, der sich in seiner Lage nur thun liesse. Denn kein anderes Mittel würde die Gemüther der Nation so ganz zu seinem Vortheil auf jene Verdammungsbulle vorbereitet haben, welche in eben diesem Monath zu Rom ausgefertiget wurde, und gerade nach Deutschland kam, da das Feuer, welches Luthers Ermahnung angezündet hatte, an den meisten Orten noch brannte.*) Diese Schrift sollte nicht nur dem römischen Stolz den letzten tödtlichen Stoß versetzen, sondern sie sollte vorzüglich die Deutschen zu seiner Vertheidigung auffordern, indem sie ihnen das schimpfliche Joch, das sie bißher mit unedler Feigheit getragen hatten, und die Leichtigkeit, mit der sie es abwerfen könnten, fühlbar machen sollte. **Luther** hatte deßwegen absichtlich sein Augenmerk bloß auf die unseeligen Folgen gerichtet, welche

Schon im September waren viertausend Exemplare verschlossen. S. Lutheri Epp. Tom. I. epist. 187.

*) Daß sie von den römischen Theologen widerlegt wurde, läßt sich leicht vermuthen. Besonders that es **Thom. Murner** in einer zehn Bogen starken Schrift, von welcher **G. E. Waldau** in s. **Nachrichten von Th. Murners Leben und Schriften** (Nürnb. 1775. 8.) S. 85 — 95 Auszüge gegeben hat.

welche die immer steigenden und doch immer zugestandenen Anmassungen der Herrschsucht des römischen Hofes in Deutschland nach sich gezogen hatten, und nicht nur die schamlose Unbilligkeit dieser Anmassungen in das verhaßteste Licht gestellt, sondern auch jeden Beweggrund, der nur irgend auf die deutsche Nation wirken konnte, mit der äusersten Sorgfalt ausgesucht und benutzt, um seine Aufforderungen desto nachdrücklicher zu machen.

Aus dieser wichtigen Schrift Luthers soll hier ein Auszug gegeben werden, welcher jeden Leser im Zweifel lassen wird, ob er mehr über die Größe des Geistes, der darin herrschet, oder über die Kühnheit, welche zu ihrer Bekanntmachung gehörte, erstaunen soll. Jeder Leser wird aber auch hier viel fromme Wünsche und heroische Vorschläge finden, welche Luther zur wahren Verbesserung der christlichen Kirche gethan hat, die damahls unerreichbar waren, und über dritthalb hundert Jahre es blieben; Wünsche und Vorschläge, welche nur das gegenwärtige Oberhaupt der Christenheit, Unser glorwürdigster Kaiser JOSEPH DER ZWEYTE in Seinen Staaten auszuführen und zu erfüllen, von der Vorsehung bestimmt war, JOSEPH, der große Menschenbeglücker, dessen Regierung eine der merkwürdigsten Epochen in der Weltgeschichte macht, JOSEPH, der Fürst von tiefer Wissenschaft, von unüberwindlichem

Eifer und Muth, von rastloser Thätigkeit und felsenfester Entschlossenheit, den Gott lange, biß zum höchsten Ziel der Menschentage erhalten wolle!

Luther fängt seine Schrift nach einem kurzen Eingange damit an, das Grundlose der gewöhnlichsten Ausflüchte zu zeigen, durch welche bißher der römische Hof jeden Versuch einer Verbesserung, die mit ihm vorgenommen werden sollte, vereitelt hat. „Die Romanisten — sind seine Worte —
„haben drey Mauern um sich gezogen, damit sie
„sich bißher beschützt, damit sie niemand hat mögen
„reformiren, dadurch die ganze Christenheit greu-
„lich gefallen ist. Zum ersten, wenn man hat auf
„sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie
„gesetzt und gesagt, weltliche Gewalt habe nicht
„Recht über sie, sondern wiederum, die geistliche
„sey über die weltliche. Zum andern, hat man sie
„mit der heiligen Schrift wollen straffen, setzen
„sie dagegen, es gebühre die Schrift niemand aus-
„zulegen, denn dem Pabst. Zum dritten, dräuet
„man ihnen mit einem Concilio, so erdichten sie,
„es möge niemand ein Concilium berufen, denn
„der Pabst. — Nun helfe uns Gott, und gebe
„uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jeri-
„cho wurden umgeworfen, daß wir diese stroherne
„und papierne Mauern auch umblasen.„

Bey der Widerlegung der ersten unter diesen Ausflüchten, legt Luther die große Lehre zum

Grund,

Grund, daß eigentlich unter Christen kein Unterschied sey, als der von den verschiedenen Verhältnissen äußerer Aemter herrühre; und leitet daraus Folgerungen her, die damahls unglaublich hart klingen mußten, aber nur desto mehr beweisen, wie weit sich damahls schon die Aufklärung seiner Vorstellungen ausgebreitet haben mußte. Ueberhaupt muß es immer als das unverkennbarste Zeichen der Aufrichtigkeit, aber auch der Seelengröße Luthers angesehen werden, daß er sich niemahls in seinem Leben vor irgend einer Folge fürchtete, niemals wegen irgend einer Folge bedachte, die aus einem Satze floß, den er einmahl als wahr angenommen hatte.

„Alle Christen, sagt er, sind wahrhaftig geist„lichen Stands, und ist unter ihnen kein Unter„schied, denn des Amts halben allein. — So fol„get aus diesem, daß Layen, Priester, Fürsten, „Bischöfe, und wie sie sagen, geistlich und weltlich, „keinen andern Unterschied im Grund wahrlich ha„ben, denn des Amts und Werks halben, und nicht „des Stands halben, denn sie sind alle einerley „Stands, aber nicht einerley Werks. Gleichwie „nun die, so man iezt geystlich heißt, sind von „andern Christen nicht weiter noch würdiger geschei„den, denn daß sie das Wort Gottes und die „Sacramente sollen handeln; das ist ihr Werk „und Amt: also hat die weltliche Obrigkeit das

 „Schwerdt

„Schwerdt in der Hand, die Bösen damit zu strafen, und die Frommen zu schützen. — Nun siehe, „ob das christlich gesetzt und gesagt sey: **Weltlich „Obrigkeit sey nicht über die Geistlichkeit,** „soll sie auch nicht strafen? Das ist eben so viel „gesagt: Die Hand soll nichts dazu thun, ob das „Auge noch so große Noth leidet. Ists nicht un„natürlich, geschweig unchristlich, daß ein Glied „dem andern nicht helfen soll, noch seiner Noth „wehren? Darum sage ich, dieweil weltliche Ge„walt von Gott geordnet ist, die Bösen zu straffen „und die Frommen zu schützen, so soll man **ihr „Amt lassen frey gehen durch den ganzen Kör„per der Christenheit, niemand angesehen, „sie treffe Pabst, Bischöffe, Pfaffen, Mönche, „oder Nonnen, oder was es ist.„**

„Es ist auch zu viel, daß man so hoch im „geistlichen Recht hebt der Geistlichen Freyheit, Leib „und Güter: gerade als wären die Layen nicht auch „so geistlich gute Christen als sie, oder gehörten „nicht zur Kirche — so wir doch gleiche Christen „sind, gleiche Taufe, Glauben und Geist und alles „haben? Wird ein Priester erschlagen, so liegt ein „Land im Interdict. *) Warum nicht auch, wenn „ein

*) Besteht in einer völligen Untersagung alles Gottesdienstes, dergestalt, daß eine ganze Stadt, oder Land, oder Königreich, des Gebrauchs der heil. Sacramenten oder gemeinsamen Uebungen, ja selbst die Todten des Begräbnisses, beraubt werden.

„ein Bauer erschlagen wird? Wo kommt her solch „groß Unterscheid unter gleichen Christen, als al„lein von menschlichen Gesetzen? Es muß auch „kein guter Geist seyn, der solchen Auszug (d. i. „Ausnahme) erfunden, und die Sünde frey un„sträflich gemacht hat; denn so wir schuldig sind, „wider den bösen Geist, seine Werke und Worte zu „streiten und zu vertreiben, wie wir mögen, wie uns „Christus gebeut, und seine Apostel; wie kämen wir „denn dazu, daß wir sollten still halten und schwei„gen, wo der Pabst oder die seinen teufelisch Werk „oder Wort vornähmen?„

Mit eben diesen Gründen und in eben dieser Sprache fährt nun Luther fort, die Richtigkeit der zwey andern Ausflüchte darzustellen, welche der römische Hof bißher so treflich zu benutzen gewußt hatte, um jedem Verbesserungs-Versuch auszuweichen; und itzt erst fängt er an, die Blöße derselben im Besondern aufzudecken, indem er die Bedrückungen ausführt, unter denen Deutschland vorzüglich so lange mit geheimen Unwillen geseufzet hatte. Mit welchem Erstaunen mußten die römischen Höflinge Aeusserungen und Vorschläge, wie die folgenden sind, lesen?

„Es ist greulich und schröcklich anzusehen, „daß der Oberste in der Christenheit, der sich „Christi Vicarium und Petri Nachfolger rühmet, „so weltlich und prächtig aufzieht, daß ihm darinn

 kein

„kein König und Kayser gleich kommen mag. —
„Sie sprechen: er sey ein Herr der Welt! Das ist
„erlogen; denn Christus, dessen Statthalter und
„Amtmann er sich rühmet, sprach vor Pilato:
„Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Er ist auch
„nicht ein Statthalter des erhöhten, sondern des
„gekreuzigten Christi: aber nun machen sie den
„Pabst zum Statthalter des erhöhten Christi im
„Himmel; und haben etliche den Teufel so stark
„lassen in ihnen regieren, daß sie gehalten, der
„Pabst sey über die Engel im Himmel, und habe
„ihnen zu gebieten.„—

„Zum andern; Wozu ist das Volk nütze in der
„Christenheit, das da heisset die Kardinäle? Das
„will ich dir sagen. Welsch-und Deutschland ha-
„ben viel reicher Clöster, Stifte, Lehen, und Pfar-
„ren, die hat man nicht gewußt, baß gen Rom zu
„bringen, denn daß man Kardinäle macht, und
„denselben die Bisthum, Klöster und Prälaturen
„zu eigen gebe, und Gottes Dienst also zu Boden
„stieße. Darum sieht man jezt, daß Welschland
„fast wüst ist, Klöster verstört, Bisthum verzehrt,
„Prälaturen und aller Kirche Zinnße nach Rom ge-
„zogen, Städte verfallen, Land und Leut verder-
„ben, da kein Gotttsdienst noch Predigt mehr ge-
„het. Warum? Die Kardinäle müssen die Gü-
„ter haben. Kein Türk hätte Welschland so mö-
„gen verderben! Nun Welschland ausgesogen ist,

„kom-

„kommen sie nach Deutschland; heben fein säuber-
„lich an, aber sehen wir zu, Deutschland soll bald
„den Welschen gleich werden. — Es gehet daher:
„man schäumet oben ab von den Bißthumen, Klö-
„stern und Lehen, und weil sie noch nicht alles dür-
„fen gar verschwenden, wie sie den Welschen ge-
„than haben, brauchen sie derweil solche heilige
„Behendigkeit, daß sie zehen oder zwanzig Präla-
„turen zusammen koppeln, und von einer jeglichen
„ein jährlich Stück reissen, daß doch eine Summe
„daraus werde. Probstey zu Würzburg giebt tau-
„send Gulden; die zu Bamberg auch etwas,
„Maynz, Trier, und der mehr, so möcht man ein
„tausend Gulden oder zehn (tausend) zusam-
„men bringen, damit ein Kardinal sich einem rei-
„chen Könige gleich halte zu Rom. — Ich rath
„aber, daß man der Kardinäl weniger mache, oder
„laß sie den Pabst von seinem Gut nähren. Ihr
„wär übrig genug an zwölf, und ein jeglicher hät-
„te des Jahrs tausend Gulden Einkommen. Wie
„kommen wir Deutschen dazu, daß wir solche Räu-
„berey und Schinderey unserer Güter von dem
„Pabst leiden müssen? Hat das Königreich Frank-
„reich sichs erwehrt, warum lassen wir Deutsche
„uns also äffen und narren? Es wäre alles träg-
„licher, wenn sie das Gut allein uns also abstöh-
„len: die Kirchen verwüsten sie damit und berau-
„ben die Schaafe Christi ihrer frommen Hirten,

„und

„und legen den Dienst und Wort Gottes nieder.
„Wenn schon kein Cardinal wäre, so würde die
„Kirche Gottes doch nicht versinken; so thun sie
„nichts, das zur Christenheit dienet; nur Geld und
„Hadersachen um die Bisthume und Prälaturen
„treiben sie, das auch wohl ein jeglicher Räuber
„thun könnte.„

Nun folgt eine lange Reihe jener besondern Kunstgriffe, durch welche Deutschlands Geld und die Einkünfte seiner reichen Stifter nach Rom geliefert wurden, als da sind Annaten, päbstliche Monate, Evocationen, Pallien, Coadjutorien, Commenden, Incorporationen, Administrationen und Reservationen, alle in einem Licht vorgestellt, in welchem die Nutzanwendung, welche Luther daraus ziehen wollte, desto stärker auffallen mußte.
„Dieweil denn, heißt diese Nutzanwendung, solch
„teuflisch Regiment nicht allein eine öffentliche Räu-
„berey und Trügerey — ist, sondern auch die
„Christenheit an Leib und Seel verderbet, sind wir
„hier schuldig, allen Fleiß anzuwenden, solchem
„Jammer und Zerstörung der Christenheit zu weh-
„ren. — Henken wir mit Recht die Diebe und
„köpfen die Räuber, warum sollten wir frey las-
„sen den römischen Geist, der der größeste Dieb
„und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder
„kommen mag; und das alles in Christus und St.
„Petrus heiligem Namen. Wer kanns doch zu-

„letzt

„letzt leiden und schweigen? Es ist je gestohlen und „geraubt fast alles, was er hat; das ist je nicht „anders, welches aus allen Historien bewähret „wird. Es hat je der Pabst solche große Gü„ter nicht erkauft: so hats ihm Christus und „St. Peter nicht aufgeerbt, so hats ihm auch „niemand gegeben oder geliehen, so ists auch „nicht ersessen noch erjähret.„ Sag du mir, woher mag ers haben? —

Nach dieser Nutzanwendung machen dann wirkliche Verbesserungsvorschläge den Beschluß. Zu allererst sollten alle Annaten auf der Stelle abgethan werden, weil der Pabst das Pact gebrochen, und dadurch das Recht dazu verlohren habe. Dann sollte ferner kein Lehen mehr nach Rom gezogen, und keins mehr daselbst erlangt, sondern den Ordinarien in Deutschland ihr Recht wieder gestattet werden, die Lehen zu besetzen. „Und wo „ein Curtisan heraus käme, daß demselben ein „ernster Befehl geschehe, abzustehen, oder in den „Rhein und das nächste Wasser zu springen, und „den römischen Bann mit Siegel und Briefen „zum kalte Bade führen: so würden sie zu Rom „merken, daß die Deutschen nicht immer toll und „voll seyn, sondern auch einmahl vernünftig und „Christen worden wären.„ Eben so wenig sollten in Zukunft Pallien, oder irgend eine andere Bestätigung einer geistlichen Würde aus Rom gehohlt, noch

noch weniger weltliche Sachen dahin gezogen, sondern auch die Sachen, welche Lehen und Pfründen betreffen, **vor deutschen Bischöfen**, oder vor einem zu errichtenden Consistorio des Primaten in Deutschland verhandelt werden. Keine Reservation sollte mehr gelten, kein Lehen unter irgend einem Vorwand mehr in Rom behaftet werden, und wo sie denn mit dem Bann kommen wollten, sollte man diesen eben so verachten, als wenn ein Dieb jemand in Bann thun wollte, der ihn nicht wollte stehlen lassen. Auf ewig abgethan sollten seyn alle reservirte Fälle, aufgehaben die schwehren Eyde, welche die Bischöfe dem Pabst zu thun gezwungen werden, das Recht der Investitur dem Kaiser wieder gegeben, und die ganze angemaßte Gewalt des Pabsts über den Kaiser vernichtet werden. „Ists nicht lächerlich, daß der Pabst sich „rühmt in seinem Decretal: Pastoralis genannt, „er sey des Kaiserthums ordentlicher Erbe, so es „ledig würde? Mich verdreußt, daß wir solche „unverschämte, grobe Lügen müssen lesen im geist„lichen Recht, welcher Art auch die unerhörte Lüge „de donatione Constantini.„— Die schändliche Cerimonie des Fußküssens, die hoffärtige und ärgerliche Pracht des päbstlichen Hofes kommen nun wieder an die Reihe; und von dieser kommt Luther auf die Wallfahrten nach Rom, die er abgethan wissen will.

„Aber

„Aber nun, ruft er weiter aus, kommen wir „auf den großen Haufen, die da viel geloben, und „wenig halten. Zürnet nicht, liebe Herren, ich „meyn es warlich gut. Es ist die bittere und süße „Wahrheit, und ist: daß man nicht mehr Bettel„klöster bauen lasse. Hilf Gott, ihr ist schon zu „viel; ja wollt Gott, sie wären alle abe, oder je auf „zween oder drey Orden gehauft. Es hat nichts „gutes geschafft, es thut auch nimmermehr gut, „irre laufen auf dem Land. Darum ist mein Rath, „man schlag zehen oder wie viel ihr noth ist, auf „einen Haufen, und mach eines daraus, das gnug„sam versorgt, nicht betteln dürfe.„ — Luther verlangte ferner, daß allen Mönchen das Predigen und Beichthören verbotten würde, so lange sie nicht von den Bischöfen oder Gemeinden ausdrücklich dazu berufen wären, daß alle verschiedene Secten Eines Ordens aufgehoben würden, daß dem Pabst verbotten werden sollte, mehr solcher Orden einzusetzen oder zu bestätigen, ja befohlen werden sollte, etliche aufzuheben und abzuthun, und daß vorzüglich alle Clöster wieder in ihre ursprüngliche Verfassung gebracht, die Gelübde, welche aus jedem Closter ein ewiges Gefängniß machten, aufgehoben, und jedem ihrer Bewohner die Freyheit gestattet werden sollte, auszutretten oder zu bleiben, wie er es für gut fände. Hiervon war der Uebergang zu dem für die Geistlichen so äuserst drückenden Verbot

der

der Ehe natürlich; und über dies eiferte Luther zum ersten mahle, und schon zum ersten mahle mit einer Wärme, die nur aus dem Bewußtseyn entspringen konnte, daß er die Rechte der Menschheit zu vertheidigen habe.*) —— Hierauf beweißt er noch, daß der Pabst nicht Macht habe, den Ehestand zu verbieten, und geht dann zu einigen in der Closterdisciplin herrschenden Mißbräuchen fort, will alle Seelenmessen und Vigilien abgethan haben, weil sie nur auf Geld und Fressen und Saufen gerichtet seyen — alle Heiligen- und Feyertage gar abgethan, oder auf den Sonntag verlegt, und diesen allein beybehalten haben, weil sie den gemeinen Mann an seiner Arbeit hindern, und ihn noch über dieß zum Verschwender machen. — will, daß Eine Person nicht mehr als Eine Pfründe sollte besitzen können; daß alle Brüderschaften, Ablaß, Butterbriefe, Meßbriefe, Dispensationen, und was dem Ding gleich ist, nur gleich ersäuft und umbracht, aber zuvor alle päbstliche Gesandschaften mit allem, was sie zu verkaufen haben, aus Deutschland gejagt werden. Die Betrachtung des Unheils, welches

*) Laut öffentlicher Nachrichten sind dem Pabst erst neuerlich Vorschläge wegen der Verheyrathung seiner Geistlichen, aber, wie es scheint, ohne Wirkung gethan worden. Wer weiß, was Joseph, der Menschenbeglücker, in Seinen Staaten etwa noch befiehlt oder zuläßt?

welches diese letzte in Deutschland durch den schändlichen Handel mit Dispensationen jeder Art, durch Zerreissung der stärksten gesellschaftlichen Bande, durch Entkräftung der heiligsten Eidschwühre und Aufhebung der feyerlichsten Gelübde angerichtet hatten, reißt bey dieser Stelle Luthers Eifer über alle Schranken hinaus. Aus jedem Worte spricht der Feuergeist eines Elias: aber desto gemässigter, wenigstens vergleichungsweise sind die Vorschläge, die er wegen der Vereinigung mit den Böhmen oder Hussiten thut, und die Sprache, in welcher er sie vorträgt. — Desto härter klingen die Vorstellungen, die er hierauf zu Verbesserung der Universitäten thut. Sein lange genährter Unwille über tausend Fehler der ersten Einrichtung dieser Anstalten, und über eben so viel allmählich hinzu gekommene Mißbräuche, die ihm selbst so viel Verdruß gemacht hatten und noch machten, brach bey dieser Gelegenheit, mit Ungestüm los; und auf wen anders konnte er wohl zuerst zuströmen, als auf den guten Aristoteles, den er so herzlich haßte, als er kaum in der Folge den Pabst hassen konnte? —

Allgemeine und zum Theil vortrefliche Vorschläge zu Verbesserung des Schul und Erziehungswesens überhaupt, und zu Abstellung einiger politischen Verderbnisse, welche Deutschland den größten Schaden zufügten, füllen den übrigen Theil dieser Schrift aus. „Vor allen Dingen, sagt er, sollt

„in den hohen und niedern Schulen die fürnehmst
„Lection seyn die heilige Schrift, und den jungen
„Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine
„jegliche Stadt hätt auch eine Mägdleinschule, da-
„rinn des Tags die Mägdlein eine Stund das Evan-
„gelium deutsch höreten. Fürwahr, die Schulen,
„Mann- und Frauen-Clöster sind vor Zeiten drauf
„angefangen, gar aus löblicher christlicher Mey-
„nung — da wurden heilige Jungfrauen und
„Märtyrer, und stund ganz wohl in der Christen-
„heit. Aber nun ist nicht mehr dann beten und sin-
„gen daraus worden. Sollte nicht billig ein jeg-
„licher Christenmensch in seinen neun oder zehn
„Jahren wissen das ganze heilige Evangelium?
„lehret doch eine Spinnerin und Nähterin ihre
„Tochter dasselbe Handwerk in jungen Jahren:
„Aber nun wissen das Evangelium auch die grossen
„gelehrten Prälaten und Bischöfe selbst nicht.

„O wie ungleich fahren wir mit dem armen
„jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regieren
„und zu unterweisen, und schwehre Rechnung da-
„für muß gegeben werden, daß wir ihm das Wort
„Gottes nicht fürlegen — Wir sehen den elen-
„den Jammer nicht, wie das junge Volk mitten
„in der Christenheit verschmachtet und erbärmlich
„verdirbt, Gebrechens halben des Evangelii, das
„man mit ihnen immer treiben und üben sollte. —
„Wir sollten auch auf die hohen Schulen nicht

„schicken

„schicken jedermann, wie itzt geschieht, da „man nur fragt nach der Menge, sondern allein „die geschicktesten, in den kleinen Schulen „zuvor wohl erzogen und unterwiesen, darů„ber ein Fürst oder Rath einer Stadt sollte „Acht haben. —„

Hierauf folgen Erinnerungen wegen einiger politischen Verderbnisse, welche Deutschland den größten Schaden zufügen; und diese Erinnerungen schliessen sich endlich mit Aeusserungen der edelsten Freymüthigkeit, welche dem ganzen Volk der Deutschen Ehre macht, an dessen Adel sie gerichtet waren, aber auch mit Aeusserungen der kältesten Verachtung jeder Gefahr, welche die zu laut und zu stark gesagte Wahrheit dem Verfasser zuziehen könnte. „Ich achte wohl, sagt Luther, „daß ich hoch gesungen habe, viel Dings fürge„bracht, das unmöglich wird angesehen, viele „Stücke zu scharf angegriffen: wie soll ich ihm „aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen. Es „ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn „Gott. Man wird mir je nicht mehr als das Le„ben nehmen können. Ich habe vielmahl Fried „angeboten meinen Widersachern; aber, als ich „sehe, Gott hat mich durch sie gezwungen, das „Maul immer weiter aufzuthun — Wohlan, ich „weiß noch ein Liedlein von Rom und von ihnen: „jucket sie das Ohr; ich wills ihnen auch singen,

„und die Noten aufs höchste stimmen. Verstehest „mich wohl, liebes Rom, was ich meine! —„

Solche Aeusserungen that **Luther**, der Mönch, der durch seine Gaben, Verdienste und Handlungen die Welt erschütterte. Jeder Verständige muß die durch seine von dem Höchsten unterstützte Bemühungen veranlaßte Kirchenverbesserung für die größte und wunderbarste Revolution erkennen, die seit den Zeiten Christi und der Apostel vorgefallen. — Aber, ist es die neuere Kirchen- und Religionsverbesserung weniger, die **Joseph der Große** in Seinen weitläufigen Staaten mit tief gehenden Einsichten, mit einem Muth, der seines gleichen nicht hat, und mit einer Geschwindigkeit ohne Beyspiel, veranstaltet?

Ganz Europa richtet seinen Blick auf die Staaten dieses Monarchen, der einen genau überdachten, durch gesammelte Beobachtungen bestätigten, durch, wer weiß, wie viele Jahre? gereiften Plan, zur Wohlfahrt Seiner Unterthanen mit Entschlossenheit auszuführen den Anfang gemacht hat. Schon das erste Jahr Seiner Regierung ist bereits an merkwürdigen Gesetzen fruchtbarer, als ganze Lebenszeiten in der Geschichte auch nicht unberühmter Regenten. Ich rede itzt nicht davon, daß Er der Feder und Presse die Freyheit gegeben, daß Er Seinem freyen Volke das freye Recht der Vorstellung eingeräumt, daß Er den

greu-

greulichsten und unerträglichsten Despotismus, den Bürger über ihre Mitbürger zur Schande der Menschheit ausübten, die **Leibeigenschaft**, aufgehoben hat, nicht von so manchen andern wohlthätigen Anstalten — nur von der ausgebreiteten Verbesserung in Kirchen- und Religionssachen rede ich.

Von dem, was **Luther** theils gethan, theils nur veranlasset hat, geniessen wir nach dritthalb hundert Jahren die Früchte noch lebhafter, als unsere Vorfahren sie genoßen; und die Nachwelt, die späteste, wie die nächste, wird gewiß die Vortheile von **Josephs** Verbesserungen noch stärker, als Seine Ihn segnende Zeitgenossen, einernden. Der gute Kaiser **Maximilian** I. machte in den letzten Jahren seiner Regierung den Entwurf, mit Niederlegung der kaiserlichen Würde Pabst zu werden, um an der Verbesserung der Kirche arbeiten zu können. **Joseph** — bleibt Kaiser, und thut mehr, als vielleicht sein preißwürdiger Vorfahr damahls würde haben thun können. Er schaft bloß in den Oestreichischen Erblanden mehr als funfzig Klöster voll unnützer unthätiger Mönche und Nonnen ab; und Kundmachung der Dekrete und Besitznehmungen folgen auf einander, wie Sonne und Tag. Die Mönche erhalten täglich 30 Kr. wozu sie täglich noch eine Messe zu 30 Kr. lesen können. Den Nonnen werden 40 Kr. gereichet. Binnen

fünf Monaten vom 12ten Januar an, nach deren Verlauf die Klöster geräumt seyn müssen, haben sie einen festen Entschluß ihrer künftigen Bestimmungen zu fassen. Was sich jedes Mitglied dieser aufgehobenen Ordensleute für eine Lebensart wählen wolle, darüber gibt der 6te Artikel der Kaiserl. Verordnung folgende Auskunft:

„Jede in ihren Zellen befindliche Effekten, „als Bücher, Bild, Mobilien u. s. w. werden „ihnen auf immer gelassen. Ihnen ist zu bedeu„ten:

a) Daß die, welche die Profession noch nicht abgelegt haben, nach Erhaltung der Summe von 450 Rthlr. ein-für allemahl binnen vier Wochen das Kloster verlassen sollen; wobey sie aber ihr annoch habendes Eigenthum, und was sie in das Kloster mitgebracht haben, mitnehmen können.

b) Bleibe es allen Priestern oder in höhern Würden stehenden Geistlichen sowohl, als Klosterfrauen, frey, sich auser den K. K. Staaten in fremde Klöster ihres Ordens zu begeben, wozu sie mit einem Paß und einem der Entfernung angemessenen Reisegeld versehen werden; jedoch ohne weitere Pension.

c) Welche in einen andern Orden übertreten wollen, denen wird ein jährlicher Beytrag von 150 Gulden gegeben; wenn sie aber barmherzige

Brüder

Brüder oder Piaristen würden, so solle jedem 300 Gulden, und den Weibern, die Elisabethinerinnen würden, 500 Gulden ex Camerali jährlich geleistet werden.

d) Diejenige, welche in den weltgeistlichen Stand übertretten, sollen jährlich 300 Gulden haben, biß sie mit Beneficien versorgt sind; ein Abt der Karthäuser jährlich 800, biß zur Versorgung mit einer Pfründe. Die etwa erforderliche Auflösung der Ordensgelübde für beyderley Geschlecht gehört für die ihnen sonst vorgesetzte Obrigkeit.

e) Es stehet jedem Mitglied der aufgehobenen Männerorden frey, in andern Klöstern (wohin das ihnen zugetheilte Pensionsquantum gezahlt werden soll) nach ihren Ordensregeln ferner zu leben.

f) Alte und Kranke können auch verbleiben, oder man wird sie aufs anständigste versorgen.

g) Von weiblichen Klöstern aber können Professen, die nicht in andere Ordensklöster übergehen, zwar in einem ihnen anzuweisenden Kloster beysammen bleiben, jedoch ihnen von der Landesstelle und dem Ordinario einverständlich eine Lebensordnung in geist- und weltlichen Dingen vorgeschrieben, auch geistliche Vorgesetzte, so wie auch den in männlichen Klöstern bleibenden Altrn und Kranken, der die Aufsicht führet, zugegeben

werden; ein solcher Oberer erhält jährlich 600 Gulden.

h) Von den Eremiten sind Verzeichnisse einzulangen, damit sie als Kirchenbediente, Meßner u. s. w. angestellt werden, oder nach ihrem Alter und Bedürfnissen verpflegt werden können.

Von den eingezogenen Klostergütern macht Joseph, der wahre Landesvater, die heilsamste Anwendung. Es sollen jedem Regimente 2000 Gulden zur **Erziehung der Soldatenkinder** angewiesen; es soll **in jedem Dorfe eine Schule** gestiftet werden, der Schulmeister in derselben soll eine besondere, von dem Kirchendienst getrennete Person seyn. Er soll nebst freyer Wohnung, Garten und Feuerung jährlich 300 Gulden Besoldung haben, wofür er verpflichtet seyn soll, alle Kinder des Dorfs unentgeldlich zu unterrichten. Ferner sollen von den Klostergütern **Waysenhäuser** auf dem platten Lande angelegt werden. Mit diesen Waysenhäusern soll eine **Landwirthschaft** verknüpfet seyn, damit die Kinder dieselbe erlernen können, und in dem Bauernstande bleiben können.

Joseph vindicirt die Gerechtsame der Kronen wider die Vergewaltigungen, die sich der römische Hof wider sie erlaubte, und beweiset sich dadurch

als

als Schutzherr der Kirche.*) Er hat den Bischöfen Seiner Reiche die volle Thätigkeit ihrer Würde wieder gegeben, diejenigen Rechte wieder verschafft, deren übersehene Veräusserung ihres anvertraueten Amts ihnen so vielfältige Hindernisse gelegt hat. In der Hierarchie herrschet künftig eben die Unterordnung, wie in der bürgerlichen Verwaltung; keine Ausnahme von der Gerichtsbarkeit des Bischofs. Der Diöcesan wendet sich, auch um Befriedigungsgesuche, die einst dem Reichthume gleichsam ausschliessend vorbehalten waren, an den, der nach

*) Kaiser Constantin der Große sagte zu den Bischöfen: **Ihr seyd Aufseher in den innerlichen, ich aber bin ein von Gott bestellter Aufseher in den äuserlichen Angelegenheiten der Kirche.** Euseb. de vita Const. M. l. IV. C. 24. Diese Aeuserung darf man nicht dahin deuten, als ob dieser Kaiser die Religion nicht selbst mit untersucht hätte: denn er saß mitten unter den versammleten Bischöfen, er nahm Theil an der Beurtheilung aller vorkommenden Sachen, und war, was die Religion betraf, ein Aufseher über alle seine Unterthanen, als ein allgemeiner Bischof. Euseb. l. c. und libr. 1. C. 44. So schrieb auch Kaiser Leo Isauricus noch A. 730 an Pabst Gregor den II: **Ich bin Kaiser und Pontifex**, oder Aufseher über kirchliche Angelegenheiten; und dieser Pabst schrieb wieder an ihn: Hortamur te, ut sis ἀρχιερεὺς καὶ βασιλεύς, pontifex et imperator, prout ante scripsisti. *Harduini Conc.* T. IV. col. 17.

der Ordnung Gottes und der Natur der Verfassung, die ihm beschiedene Verhör ist.

Dieß Unternehmen gegen eine in der Finsterniß verflossener Zeiten angemaßtes Ansehen des Vatikans, und die Gefälle der Datarie, würde einst das Reich mit dem Priesterthum entzweyet, Staaten bluten gemacht, ganz Europa über- und umgestürzt haben. Aber Rom, heut zu Tag weniger, als damahls, herrschbegierig, und über die Rechte der Kronen mehr aufgeklärt, gibt dem Verlangen eines Fürsten geschmeidig nach, der es eingesehen hat, wie sehr die Nationalkirchen darunter leiden, wenn die Verwaltung derselben zum Theile von ferne geschehen, wenn die Entscheidung einzelner Fälle immer von einigen hundert Meilen her erwartet werden müßte.

Eine gleiche Lenksamkeit läßt der päbstliche Hof blicken, da die Abhängigkeit der Ordens-Leute von ausländischen Obrigkeiten aufgehoben, und durch diesen Anfang die wichtige Verbesserung angekündigt wird, welche der einstimmige Wunsch des Staatsmannes und Religionseiferers bey der Klasse der Klerisey herbeyruft, die der Strohm der Zeit und des allgemeinen Verderbens von der Vortreflichkeit ihres ursprünglichen Rufs so weit abgeführt hat. Pius ist überzeugt, daß der Schutzherr der Kirche

nicht

nicht Willens ist, ihren Rechten Eingrif zu thun: die Billigkeit Josephs beruhigt ihn; aber die Entschlossenheit Desselben hält ihn in Ehrfurcht.

Joseph, ein Verehrer des Evangeliums, verbannet den schädlichen Religionshaß. Alle Menschen sind Seine Brüder. Er befiehlt dem Priesterneid zu schweigen, und gebietet das erste Gesetz — die Religionsverträglichkeit, die göttliche Duldung. Er verlangt in Seinen Staaten in öffentlichen Bedienungen, in der Innigkeit Seines Zutrauens keine Heuchler; er verlangt gute Bürger, und hält sich überzeugt, daß man ein solcher seyn könne, auch wenn man in Glaubenssätzen anders Sinnes ist, als die Kirchenversammlung zu Trident, auch wenn man den Gottesdienst in der Muttersprache hält. Durch Aufhebung der sogenannten Religionspatente, durch Aufhebung der vielmahl bedrückenden, wenigstens immer erniedrigenden Ausschliessungen fremder Religionsgenossen, hat er dem Staate tausend Talente brauchbar gemacht, die vorhin für denselben verlohren waren. So hat Er unzählbaren Menschen ein Vaterland, dem Vaterlande Bürger gegeben; so hat Er auf einmahl aus zweideutigen Insassen sich getreue Unterthanen versichert, die der Unterschied der Meinungen nun nicht weiter trennt, da sie durch das Band gemein-

schaft-

schaftlicher Rechte und Vortheile unter sich vereinbaret sind.

Dieses Duldungsgesetz ist durch den allgemeinen Zuruf der dankenden Menschheit gefeyert worden, und wird von verschiedenen Bischöfen empfohlen und in ihren Diöcesen ausgeübt. Der Staat wird die Wohlthätigkeit desselben je mehr und mehr in einer unabsehbaren Reihe daraus keimender Vortheile empfinden; und es ist für die Fortschreitung der Aufklärung keiner der wichtigsten, daß dadurch schon itzt den Wörtern: **Unglauben, Freidenkerei, Ketzerei,** ihre uneingeschränkte, willkührliche Bedeutung benommen worden. Künftig darf der Mann von Wissenschaft diese verhaßte Namen nicht mehr fürchten. Er erfülle die Pflichten des Bürgers, die Pflichten seines Amts mit Rechtschaffenheit, mit Eifer! und es ist ihm erlaubt, die kleinen zufälligen Frömmigkeitsübungen von dem Wesentlichen der Religion zu sondern; erlaubt, die heilige Fabellehre mit der bewährten Offenbarung nicht zu vermengen; erlaubt, zwischen der Legende und der heil. Schrift zu unterscheiden, und für die Wunder Jesu mehr, als für die, die **Ribadeneira** und die Verfasser der Actorum SS. erzählen, Ehrerbietung und Glauben zu zeigen; erlaubt, unangefochten sich in Kenntnissen auszuzeichnen, und von dem Werkmeister der Natur und

der

der Weisheit seiner Einrichtung erhabenere Begriffe zu haben, als der einfältige Mönch und der dumme Pöbel. —

Noch etwas. **Luther**, erhaben über die Herrschaft der gemeinen Meinungen, über Aufsehen, Gefahr, und über alles, was die ordentlichen Seelen zurückehält, die gewöhnliche Bahn zu verlassen; hatte kaum den erstaunlich grossen Umfang dessen, was für ihn zu thun war, übersehen, als ers wagte, den Anfang davon zu machen: und er glaubte, nichts gethan zu haben, so lange noch etwas zu thun übrig war. — Was der **preißwürdigste Kaiser** unternimmt, das unternimmt Er mit edler Entschlossenheit, davon will Er auch gleich die Wirkung empfinden. Il fait vouloir, mögt ich mit dem Franzosen sagen; oder, das Wort **unmöglich** steht nicht in Seinem Wörterbuch. Da Ihm Unmöglichkeitsvorstellungen gemacht wurden, gab Er zur Antwort: „Als ich den Prater und den Augarten einrichten, „und die Alleen um die Stadt pflanzen ließ; so „nahm ich zum nöthigen Versetzen nicht junge „Sprossen, die erst der Nachwelt dienen mögen; „*nein*, ich wählte gleich Bäume, unter deren „Schatten **ich und mein Mitmensch** Vergnügen „und Vortheil finden können.„ Ich (der Kaiser) **und mein Mitmensch** — O mögten doch alle

kleine

kleine Großherren, die das Gefühl des bessern Blutes so oft anwandelt, an die Worte gedenken, mit welchem der Erste unter den Fürsten der Welt die Menschheit adelte: **Ich und mein Mitmensch!** — — —

Josephs Gang.

Zu lebhaft scheint den besten Patrioten,
Was Joseph zur Verbeßrung thut:
Sie fürchten Roms gestählte Boten —
Des blut'gen Fanatismus Wuth.
„Ganz langsam — Eines nach dem andern„
So liessen sie
Durchs weite Reich die Heilgebote wandern,
Und rennten nie.
Was diese Herren nun so meynen,
Will mir und Andern anders scheinen.
Faul und trübe, gleich den Teichen,
Werden Flüsse, die nur schleichen.
Träg sind Josephs Schritte nit;
Fest tritt Er auf, wohin Er tritt.
Sein Geist, erhaben, stark und groß,
Wirkt, so wie Gott, auf einen Stoß.

Er duldet, fördert, pflegt und liebt,
Wem Gott das Recht der Menschheit giebt.
Wer immer über Drückung weint,
Wem immer Gottes Sonne scheint,
Dem legt Er, Vorurtheile frey,
Der Menschheit heilge Rechte bey.
Was der Katheder Ketzer nennt,
Und, seinem Ausspruch nach, bald in der Hölle brennt,
Das läßt doch Joseph hier auf Erden
Froh seines kurzen Lebens werden,
Und frey von Furcht, und frey von Wahn
Sieht alle Er als Kinder an.
Dies — dieses nenn ich Toleranz:
Was Joseph thut, das thut Er ganz.

Gebet
dem Kaiser
was
des Kaisers ist,
und
dem Pabst
was
des Pabstes ist.

In der gegenwärtigen Schrift wird gezeigt:

§. 1. Wie zu folge der heil. Schrift alten Testaments, des Kaisers und Königs Recht, Beruf und allerhöchste Majestät und Bothmäßigkeit über alle Stände eines Staats immediate von Gott herfliesse.

§. 2. Wie die Majestätsrechte über den geistlichen Stand, auch im neuen Testamente gegründet sind.

§. 3. Beweißt, wie so wohl die heidnischen als christlichen Kaiser ihr allerhöchstes Recht über die Päbste und Bischöffe, über 1100. Jahre behauptet, selbige erwählet, bestätiget, und unter der Unterthänigkeit und Gehorsam der Päbste, das Kirchenwesen dirigiret.

§. 4. Zeiget, wie des Pabstes von Zeiten zu Zeiten angemaßte Statthalterschaft und Ober-Kirchenregiment in der heil. Schrift und den Kirchenvätern keinen Grund habe.

§. 5. Derjenige kann kein Statthalter seyn, welcher die Befehle seines allerhöchsten Souverains nicht leiden kann, ja gar zu lesen verbietet, und dagegen eigenmächtig neue Gesetze macht.

§. 6. Wird bewiesen, daß der Pabst das göttliche Wort und Gesetz verwirft, und die Kirche bloß nach seinem Interesse regieret, und zugleich gezeiget, wie weit die jetzigen Lehren von denen Lehren der Alten unterschieden sind.

§. 7. Entdeckt die Kunstgriffe der Päbste, womit sie die geistliche Monarchie an sich gezogen, und

§. 8. Wie sie solche befestiget, und sich bis jetzt dabey erhalten haben.

Q. D. B. V.

§. 1.

In heiliger göttlicher Schrift und derselben Chronologie lesen wir, daß von Erschaffung der Welt an über 2800. Jahre verstrichen, ehe das jüdische Volk, welches jederzeit das Volk GOttes genennet wurde, einen König überkommen, ohne daß allein über 400. Jahr vorher Moses das Amt eines Königes verwaltet, welches Amt er, als er sterben sollte, nach dem Befehl GOttes auf Josua legte, und ihn für dem Priester Eleazar der ganzen Gemeinde fürstellete, daß sie ihn gehorchen sollten, den Titul aber, als König, haben beede niemals angenommen, weil GOtt selbst seines Volkes König war.

Diese Regierungsform änderte sich zu den Zeiten des Propheten Samuel, da zwar dieser treulich über das Gesetz GOttes hielte, und unter dem Volke Recht und Gerechtigkeit gleich durch, und ohne allen Eigennutz zur Ehre Gottes, und der Gemeinde Wohlfahrt, beobachte-

te; allein da er seine beyden Söhne Joel und Abia zu Richtern über Berseba setzte, so wandelten diese gar nicht in denen Wegen ihres Vaters, sondern neigten sich zum Geitz, nahmen Geschenke und beugten das Recht, dahero sich unter dem Volke Israel ein Aufstand erregte, auch die ältesten derselben vor Samuel traten, und sprachen: Siehe! du bist alt worden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen, so setze nun einen König über uns, der uns richte, wie alle Heyden haben. Allein dieses gefiel dem Samuel übel, der Herr aber sprach zu Samuel: gehorche der Stimme des Volkes in allem, daß sie zu dir gesagt haben, denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht König über sie seyn solle. Doch bezeuge ihnen des Königes Recht, der über sie herrschen wird; worauf denn nach dem Befehl Gottes, Saul der Sohn Kiß, zum ersten König über das Volk Israel gesalbet worden, und mithin das königliche Recht und Gewalt überkommen, so vorher noch niemalen ein Mensch unter dem Volke Israel gehabt hatte.

Hier haben wir nun die klare und deutliche Anweisung, da vorher Gott selbst seines Volkes König war, daß derselbe nun von seiner allerhöchsten Majestät, einen unter seinem Volke subordinatè, und zwar nicht aus dem priester- oder levitischen Stamme, die königliche Würde mit einer sonderbaren Beherrschung über ganz Israel dergestalt zugeeignet, daß nun die Prie-

ster-

herschaft und alles Volk, der Bothmäßigkeit dieses Königs mit aller Unterthänigkeit und Gehorsam unterworfen seyn muste.

Hiermit hat sich nun das Judicialgesetz von dem Ceremonial- und Moralgesetz einiger massen abgesondert, und zwar nicht daß der obrigkeitliche Stand nicht eben sowohl an das Ceremonialgesetz gebunden seyn sollte, als hingegen wiederum der priesterliche Stand an das Judicialgesetz, sondern aus dem Judicialgesetz überkam der König seine Verwaltung, und aus dem Ceremonial- und Moralgesetz die Priester die ihrige. Ueberdieß waren auch die Priester verbunden, die nachläßigen Könige ihres Amtes zu erinnern, und sie zum Guten zu vermahnen, es war aber zwischen dem König und denen Priestern der Unterschied, daß der Priester dem Könige seine Fehler in der Güte und mit Ehrerbietung und Bescheidenheit vorhalten mußte, der König aber solches gegen den Priester befehlsweise ausrichtete, und nach seiner von Gott überkommenen Gewalt das angeordnete exequiren konnte, welches letztere dem Priester gegen den König niemals zukam. Ja man hielte es vor ein verdorben Regiment, wenn ein Priester sich einer Beherrschung anmassete, wie Jerem. 5, v. 30. 31. zu sehen, da dieser Prophet spricht: Es stehet greulich und scheußlich im Lande, die Propheten lehren falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amte, wie will es euch zuletzt darob ergehen.

Es lief in des Königes Amt mit ein; daß er, nebst Beobachtung des Judicialgesetzes, vornemlich auf einen reinen Gottesdienst sehen, die Priester bestellen, und selbe zu ihren Amtsverrichtungen anweisen mußte. Denn da Moses, wie zuvor gesagt, das Amt und die Stelle eines Königes vertreten, so hat Gott der Herr selbigen 2. B. Mos. 26. und 27. vornemlich zu Erbauung der Stiftshütte, des ehernen Altars, und Aaron und dessen Söhne zu Priestern zu erwehlen, übertragen, welches er auch nach dem 28. und 29sten Cap. vollzogen, und selbe zu Priestern gesalbet und eingeweihet, jedoch mit der Distinction, daß Aaron vor seinen Söhnen der Obriste seyn sollte, welches aber in dem neuen Testamente Christus aufgehoben, wie unten in mehrern davon zu lesen vorkommt.

Wie aber Moses den Aaron und seine Söhne zu Priestern berufen, gesalbet und eingeweyhet, so hat nach ihme der König David 1. B. der Chron. 25. Cap. dergleichen gethan, und dieses ist auch von dem frommen Könige Assa im 2. B. der Chron. Cap. 15. und dem gottseeligen Könige Hiskia Cap. 29. & seqq. geschehen, so daß die geistliche Aemterbestellung und Anordnung des Gottesdienstes in dem alten Testamente einig und allein bey dem Könige bestanden, dieser mußte sie in ihrem Amte schützen, und allenthalben Vorsehung thun, damit in einer förmlichen Zusammensetzung, ihrer beeder,

der, des Königs und derer Priester Obrister und allerhöchster Souverain, nämlich der Herr aller Herren, und König aller Könige, von ihnen und der ganzen israelitischen Gemeinde heiliglich und demüthiglich verehret und angebetet würde. Massen dann denen Königen 5. B. Mos. 17. v. 18. 19. eigentlich der göttliche Befehl ertheilet worden, Tag und Nacht das Gesetz des höchsten GOttes zu lesen; denn selbe mußten nach dem Propheten Jes. 49. Cap. des ganzen jüdischen Volkes Pflegere zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt, und ihre Fürsten deren Säugammen seyn. Jedoch durften sie keineswegs in das Amt der Priester greifen, denn da 2. B. der Chron. C. 26. v. 16. der König Usia sich unterstund, in dem Tempel zu räuchern, wurde er von Gott mit Aussatz gestraft.

§. 2.

Gleichwie aber jetztbeschriebener massen, in dem alten Testamente der König das allerhöchste Haupt der Gemeinde Gottes, und deren Oberaufseher und Regent in geist- und weltlichen Sachen gewesen, so hat Gott gefallen es also auch in dem neuen Testamente fortzusetzen, jedoch anfänglich mit einer gar grosen Veränderung, in der Person des Königes. Denn da es in dem alten Testamente geheisen: Aus deinen Brüdern sollt du einen König über dich setzen, 5. B. Mos. 17. v. 10. so geschahe gleichwol

nun, daß, als Gott der Herr bey Sendung seines geliebten Sohnes Jesu Christi, das jüdische Volk in dem verderbten Zustande antraf, daß sie sich seinen Geist nicht mehr wollten ziehen lassen; er den Scepter von Juda entwendete, so, daß der Welt Heiland unter der Regierung des heidnischen Kaisers Octavii Augusti mußte gebohren werden, und Christus und seine Jünger unterwarfen sich denen heidnischen Kaisern, und ihren weltlichen Rechten ganz willig, wie denn auch weder Christus noch seine Apostel mit der weltlichen Gerichtsbarkeit etwas zu thun haben wollen: Denn da Matth. 20, v. 25. & seqq. die Mutter der Kinder Zebedäi sich große Ministerstellen bey Christo vor ihre 2. Söhne ausbitten wollte, so sprach er zu seinen Aposteln: Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt, so soll es nicht seyn unter euch, so jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der vornehmste seyn, der sey euer Knecht. Und Luc. 22, v. 25. sagt Christus: Weltliche Könige herrschen, und Gewaltige heißt man gnädige Herren, ihr aber nicht also. Item, da Joh. 8. dem Herrn Christo die Ehebrecherinn von denen Pharisäern vorgestellet wurde, so fragte Christus: Hat dich niemand verdammet? und sie sprach: Nein; so sprach Christus: So verdamme ich dich auch nicht. So stund auch Paulus vor dem heidnischen Landpfleger Festo vor Gericht, aber vor denen jüdischen Hohenprie-

priestern wollte er nicht stehen, sondern appellirte an den Kaiser nach Rom; massen dann dieser Paulus eben die Römer in seiner Epistel Cap. 13. zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anmahnet, wenn er sagt: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet, wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung.

Aus dieser Erzehlung haben wir noch dieses zu merken, daß Christus und die Apostel auch das römische Recht nicht verworfen, denn ob es wohl quoad formalia & modum sententionandi guten theils von dem Judicialgesetze des alten Testamentes, und zwar tam in civilibus quam criminalibus abweichet; so müssen wir doch glauben, weil der Herr Christus in dem neuen Testamente jedermann an den Kaiser zum Gehorsam verwiesen: daß derselbe auch in Malefizfällen, nicht sowohl auf die Art, die Sünden zu strafen sehe, als daß derselbe auch schon damit zufrieden sey, wenn Obrigkeiten nur aus vernünftigen Gesetzen die Sünden strafen, die er in seinem Gesetze zu strafen geboten.

Es haben aber auch nach der Apostel Zeiten, die Bischöffe der christlichen Kirchen, nicht allein die christlichen Kaiser, von Kaiser Constantino Magno an, sondern auch die vorhergehenden heidnischen Kaiser, in höchsten Ehren,

und vor die allerhöchsten Monarchen der ganzen Welt gehalten, wie denn Tertullianus um das Jahr Christi 217. an den africanischen Statthalter Scapulam diß Innhalts geschrieben:

Ein Christ, weil er weiß, daß der Kaiser von seinem Gott bestellet werde, muß ihn nothwendig lieben und fürchten, was der Kaiser hat, das hat er von Gott empfangen, wir ehren den Kaiser als einen Menschen, der nach Gott, der erste, und nur geringer ist, als Gott, er ist höher als alle Menschen, indem er allein niedriger ist, als der wahre Gott.

§. 3.

Das war von heidnischen Kaisern gesagt, welches allerdings dem Worte Gottes und seinem Befehle gemäß ist, denn da die Kinder Israel von dem heidnischen Könige Nebucadnezar, gen Babel geführet worden, so war nach Jerem. 25. v. 12. Gottes eigentlicher Befehl, daß sie dem Könige und seinem Volke dienen sollten, ja Gott drohete ihnen v. 8. mit Schwerd, Hunger und Pestilenz, wo sie ihme nicht dieneten, und nach Cap. 19. v. 7. der Stadt bestes suchen, und für selbe beten würden, welches uns denn lehret, wie hoch Gott den königlichen Stand von jedermann geist- und weltlichen Standes geehret haben will. Kann man nun aber wohl vermuthen, daß christliche Bischöffe, gegen ein christliches Oberhaupt, weniger

nöthiger Hochachtung haben sollten? Von denen ersten Bischöffen, und denen, die auch noch bey der reinen Lehre des Evangelii sich Päbste nenneten, kann man es wohl nicht sagen, denn sie sind nach göttlicher Ordnung allezeit Unterthanen der Kaiser gewesen. So viel ist zwar wahr, daß vom Anfange, und von denen heidnischen Kaisern her, und etwann noch eine Zeit lang nach ihnen, auch unter denen christlichen Kaisern, die Electiones derer Bischöffe und Kirchendiener bey des Cleri und Populi in loco, ubi Electio fieri debebat, congregati consentione, votis & Testimoniis bestanden, wie denn damals kein Bischof an einen Vorzug und grössere Gewalt vor den andern gedacht; sondern es wurde unter denen heidnischen Kaisern bis zu des Constantini Magni Zeiten, die alte apostolische Gemeinschaft fortgeführet, als von daher man die Anweisung von Christo noch in Andenken hatte, wenn er sagte: welcher unter euch gewaltig und der Vornehmste seyn will, der sey euer Diener.

Dieser Modus Electionis hatte, wie gesagt, seinen Fortlauf auch noch unter denen christlichen Kaisern, jedoch geschahe es, wenn der Clerus und Populus sich über die Wahl eines Bischofs nicht vereinigen konnten, daß dem Kaiser als allerhöchsten Haupt überlassen wurde, aus denen Candidatis einen zu ernennen, welchen er wollte, wie denn in Electione Isidori & Chrysostomi, vom Kaiser Arcadio geschehen, und

apud

apud Theodoret. lib. 5. c. 27. & Sozom. lib. 8. c. 4. anzutreffen. Den weitern Erfolg beschreibet ein Anonymus in einer Consultation in Sachen Braunschweig, contra Hildesheim, davon die Acta 1630. zu Wolfenbüttel gedruckt worden, pag. 457. folgenden Innhalts:

Die nachfolgende 500. Jahr usque ad Carolum M. hat die christliche Kirche sich zwar etwas besser, und in mehrer Libertät befunden, die Collationes sind aber doch schlecht gewesen; als aber hernach von frommen Kaisern hin und wieder Bißthümer und Domstifter fundiret worden, so haben sie selbe mit stattlichen Einkünften dotiret, und hat sich das Jus Electionis ziemlicher massen geändert, unter allen Bißthümern seyn die ältesten am Rheinstrom, wie denn das Stift Costnitz und Worms von der Franken König Clodoveo, und Straßburg von dem Dagoberto gestiftet worden, folgends hat Carolus Magnus in Sachsen, Osnabrück, Halberstadt, Münster, Verden, Bremen und Paderborn, Henricus auceps, zu Meissen, Merseburg, Brandenburg, Havelberg, Schleßwig, Altenburg, Otto Magnus aber Magdeburg zu Stiftern erhoben.

Zum Beweiß, wird angeführet: Theod. a Niem. de Privilegiis & juribus imp. C. de Sax. & ejus Gubernatoribus. Hospin de orig. templ. c. 6.

Die-

Diese Bißthümer (sagt der Autor) haben nun die hochlöblichen Kaiser mit überaus ansehnlichen und stattlichen Gütern versehen, auch tempore Ottonum ganze Fürstenthümer, Graffschaften und Herrlichkeiten, darzu geleget, und zwar pio animo & zelo, zum Theil zu besserer Beförderung und Fortpflanzung des Wortes Gottes, zum Theil auch, damit sie sich wider die benachbarten Gentiles, als da waren die Vandali und mehr andere uns unbekannte Heiden, um desto mehr manuteniren konnten. Archi Episcopos & Episcopos communivit Otto M. Ducatibus, Comitatibus & Baroniis, quibus Nobiles & potentes Vasallos subjecit, ut semper essent ad resistendum etiam Manu forti paganis & Hereticis in opportuno tempore fortiores.

Theod. a Niem c. 12. de Jure imp. C. de Ottone I.

Von der Zeit an haben (1) die Imperatores die Election derer Bischöffe allein gehabt, adeo ut non necessaria fuerit Confirmatio Pontificis, sed quem eligebat Imperator, is erat Episcopus. Sie haben (2) die Investituram per annulum & Baculum gehabt, Sola Consecratio & manus impositio relicta fuerit ordini Ecclesiastico. Ferner (3) ist dieses Jus auch bey denen Kaisern bestanden, ut omnium Episcoporum Reli-

quiæ

quiæ fisco cesserint imperiali. Wie denn in specie Kaiser Otto dem Erzstift Magdeburg solches Recht erlassen, de quo habet diploma Henricus Maibom in Apolog. pro Ottone IV. pag. 34.

Bis hieher dieser ICtus.

Von dieser Bischofswahl redet auch Onuphrius Panvinius in vita Gregorii VII. da er vorher dieses ungearteten Pabstes gewissenloses Verfahren gegen die Rechte und Gerechtigkeiten derer Kaiser auf das äusserste detestiret, folgenden Innhalts:

Erat tunc Consuetudo, ut ex omnibus Orbis latini partibus infinita prope hominum diversarum conditionum millia aulam imperialem frequentarent. In his aderant diversarum congregationum Monachi, Doctores, viri literati, Nobiles & ignobiles, qui omnes eo confluebant, spe ducti, ut ab imperatore Sacerdotia consequi possent, quem ad modum nunc est usus in Romana Curia.

Etwann ist nicht unangenehm, hier ein Specialexempel von dem ehemaligen Ottone, Bischoffen zu Bamberg, welcher allda auf dem Mönchsberge begraben lieget, und wo jährlich an dessen Namenstage, das gemeine Volk dahin laufet, und aus dessen eingefaßter Hirnschaa-

schaale getränket wird, anzuführen, und zwar wie solches in denen Legenden der heiligen Henrici Fabricii, gewesenen Weyhbischoffens zu Speyer, und aufs neue von Valentin Leuchten, S. Theol. Doct. Proton. Apost. 1613. zu Cölln gedruckt, herausgekommen; folgenden Innhalts anzutreffen:

Zu dieser Zeit, nämlich zum Eingange des 12ten Seculi, haben die Kaiser Investituras auf die Kirchen ausgeben, und so oft ein Bischof gestorben, hat die verlassene Kirche den bischöflichen Stab und Ring zum Kaiser geschickt, und von desselben Pallast einen Bischof begehrt; der Ursachen viel edle und trefliche Männer, Freunde und Söhne anderer Fürsten dem kaiserlichen Hofe nachfolgeten, dieneten ihm als Capläne, in Hofnung ein Bißthum davon zu bringen, unter welchen allen sich Otto mit Redlichkeit und Mäßigkeit also verhalten und ansehen lassen, daß er weder seiner Fürtreflichkeit wegen Neid, noch seiner Demuth halber ihm selbst eine Verachtung verursachet hat. Als aber zu selbiger Zeit des Kaisers Kanzler Bischof worden, da hat der Kaiser den Otten an dessen statt gesetzet. Mittlerweile im Jahr 1102. stirbt Rupert, Bischof zu Bamberg. Die bischöflichen Insignia, Staab, Ring ꝛc. werden an den kaiserlichen Hof gebracht, und wird um einen andern Bischof gebeten. Der Kaiser nimmet ihm 6. Monath lang Be-

dacht, aber mittlerweile rufte die bambergische Geistlichkeit und Volk Gott an, um einen tauglichen Bischoffen rc. Als die sechs Monathe verlaufen, zeigte der Kaiser denen Bambergischen an: Er habe ihnen einen tauglichen Hirten funden, weil sie aber hoften, doch auch sorgten, befahlen sie Gott dem Herrn die Sache mit noch mehrerem Ernst und Andacht rc.

Wir übergehen hier, wie man hierauf mit dem Kreutze nach dem Michaelsberge, vulgò dem Mönchsberge, eine Proceßion angestellet, und den Erzengel Michael, als des himmlischen Heers Fähndrich, um Fürbitte angerufen. Und weil der Verfasser etwas weitläuftig, so wollen wir den übrigen Innhalt mit unsern Worten kürzer fassen, welcher darinne bestehet: Daß die bambergische Bothschaft hierauf wieder zum Kaiser gereiset, die dann derselbe ehrlich empfangen, und ihnen endlich seinen bisherigen Kanzler Ottonem zum Bischoffen vorgestellet hätte. Die Legaten wären anfänglich mit selbigem nicht zufrieden gewesen, es hätte aber der Kaiser ihnen dero Ungnade angedeutet, wo sie sich dessen widersetzen würden, da sie, Gesandte, sich dann nicht weiter geweigert. Der Kaiser habe ihme Otten, hierauf den Bischofsring an seinen Finger gesteckt, und ihme den Staab gegeben, und also selben denen Gesandten NB. investiret, zugestellet. Hierauf hätte der Kaiser denen beeden Bischöffen zu Augspurg und

Würzburg, und andern am Hofe Befehl gegeben, daß sie ihn nach Bamberg begleitet, die ihn nachmals zu seinem bischöflichen Stuhle eingeführet.

Der Beschreiber dieser Legende hat am Ende in favor seines Pabstes mit angehänget, als ob der Kaiser sich mehr unterstanden, als ihme zugekommen, allein dieses zeiget ein seichtes Nachdenken in der Sache an, denn wenn der Kaiser dessen nicht befugt gewesen wäre, so hätte er 1) nicht sagen sollen, daß zur selbigen Zeit die Kaiser die Investituras auf die Kirchen ausgegeben; 2) hätten die Gesandten von Bamberg nicht zum Kaiser, sondern zum Pabste reisen müssen, 3) hätte dieser Bischof wider sein Gewissen gehandelt, wenn er seine Vocation nicht vom rechtmäßigen Herrn über die Kirche angenommen hätte, und 4) hätte uns derselbe doch aus der alten Kirchenhistorie anzeigen mögen, wer von Constantini Magni Zeiten her, die Päbste und Bischöffe bestätiget, und investiret, ja ob nicht auch vor diesem christlichen Kaiser, die Bischöffe von denen heidnischen Kaisern dependiret; und hierüber ist nicht zu begreifen, was der Kaiser denen beeden Bischöffen zu Augspurg und Würzburg anders, als auch die Ordination dieses neuen Bischofs sollte übertragen haben. Daß aber nach der Zeit sich dieser Bischof Otto bey dem Pabste insinuiret, mag wohl seyn, und ist auch also, weilen eben bald darauf unter Henrico V. und dem Pabste Pa-

schale, zum größten Nachtheile des Kaisers und des Volkes erfolget, daß der erste die Rache über sich ergehen lassen mußte, welche er vorher auf Anhetzung des Padstes, mit der Untreue gegen seinen leiblichen Herrn Vater Henricum IV. verdienet, der eydbrüchige Pabst aber davon profitiret, Vater und Sohn nun miteinander zu unterdrücken und über einen Haufen zu werfen.

Wer indessen das ganze System dieser Legenden durchlieset, der wird finden, daß allenthalben viel unerfindliches mit untergelaufen, und möchte man solche wohl unter die Zahl derjenigen rechnen, wovon Baluzins in Notis ad Lupum pag 481. geschrieben: Constat Sanctorum acta multis ac prodigiosis fabulis esse conspurcata. Die Erzehlung aber, daß nämlich der Kaiser das Recht gehabt, die Bißthümer zu bestellen, bestehet um desto mehr in seiner Richtigkeit, weil dieser Scribent viel lieber dem Pabste zuschreiben mögen, was er dem Kaiser um der Notorietæt halben, auch wider Willen zuschreiben müssen.

Wenn aber denen Päbsten so gar hart eingehen will, wenn wir sagen: daß die Kaiser ehehin die Bischöffe erwählet, und cum annulo & baculo investiret, was werden sie nun vor Gesichter machen, wenn wir sagen und behaupten, daß denen Kaisern auch zugekommen, und von rechtswegen noch zukomme, auch die Päbste zu erwählen und zu investiren? Jedoch wir können

nen selbige nicht allein dessen mit ihren eigenen Scribenten überzeugen, sondern auch darthun, woher solches Electionsrecht ihnen zukomme, und wie wohl sie darinnen gegründet sind.

Wir haben vorhin den Onuphrium Panvinium angeführet, da derselbe nämlich die Beschreibung gemachet: Wie die Kaiser ehehin die Electiones und Investituras der Bischöffe hergebracht und exerciret. Dieser Onuphrius fähret aber cit. loco weiter also fort:

Imperator enim non solum Episcopatus omnes & Abbatias, minoraque Sacerdotia & Præbendas, Canonicatus, Præposituras & Decanatus & hujusmodi conferebat, sed etiam *Romanum ipsum Pontificem* designabat.

Und der angeführte Autor in præmemoratis actis Hildesianis, schreibet mit Anführung C. Hadrian. dist. 63. folgenden Innhalts:

Was die Election anreichet, ist dieselbe bey denen Kaisern unstrittig gewesen in tantum, daß auch der Päbste zu Rom Einsetzung und Confirmation in derselben Händen gestanden, ut ordinari ante illi non potuerint, quam Consensus Imperatoris intervenisset.

Die Stelle des angeführten Juris Can. ist werth, solche ipsissimis verbis hier mit beyzusetzen, welche also lautet:

Rubr. Imperator Jus habet eligendi Pontificem. Nigr. Carolus Rex Romam reversus, constituit ibi Synodum cum Hadriano Papa in Patriarchio Lateranensi, in Ecclesia sancti Salvatoris, quæ Synodus celebrata est CLIII. Episcopis, religiosis & Abbatibus. Hadrianus autem Papa, cum universo Synodo tradiderunt Regi Jus & Potestatem eligendi Pontificem & ordinandi apostolicam Sedem. Insuper Archi-Episcopos & Episcopos per Singulas provincias ab eo investituram accipere diffinivit, & ut nisi à Rege laudetur & investiatur Episcopos, à nemine consecretur, & quicunque contra hoc Decretum ageret, anathematis vinculo eum innodavit, & nisi respiceret bona ejus publicari præcepit.

Dieser angezogenen Stelle J. Can. will zwar mit angerucket werden, als hätte der Pabst Hadrian dem Kaiser solches Electionsrecht per modum privilegii zugeeignet. Allein, ohne zu gedenken: wenn es wahr wäre, daß es ja noch seyn müßte; so fragen wir die päbstlichen Herren: wo denn die Päbste die Autorität her haben, denen Kaisern Privilegia ertheilen zu können?

So viel ist wohl richtig, daß die Päbste zu ihrem päbstlichen Ansehen aus heiliger göttlicher Schrift keine andere Gleichheit beybringen kön-

können, als das Hohepriesterthum des alten Testamentes; denn in dem neuen Testamente hat Gott keinen von seinen Aposteln einen Vorzug einraumen, am allerwenigsten aber einen zu einem Hohenpriester denominiren wollen, denn Christus war selbsten der Hohepriester des neuen Gesetzes. Aber wo trift man jemals in dem alten Testamente an, daß ein Hoherpriester in der Autorität gestanden, dem Könige ein Privilegium ertheilen zu können? Samuel mußte zwar nach Gottes Befehl Saul zum Könige salben, aber nicht berufen, sondern desselben Beruf kam immediate von Gott her, und dieses mit einer Erhebung über die ganze israelitische Gemeinde, geistlich und weltlich, so, daß Samuel und alle nachfolgende Priester, hohe und niedere, Unterthanen von dem Könige seyn müssen. Und gleichwie uns kein Mensch sagen kann, daß die Bischöffe zu Constantinopel, Antiochia und Alexandria von einem Bischoffe zu Rom weder eligirt noch ordiniret worden, noch sich von diesem etwas befehlen lassen: also ist nichts kundbarer, als daß lange vor dem Hadriano die römischen Bischöffe von denen Kaisern bestätiget worden, ja vor deren Confirmation nicht ordiniret werden, noch sich Päbste nennen dörfen.

Kaiser Justinianus I. setzte Cav. 537. den Pabst Sylverium ab, und den Vigilium ein. Nach diesem aber im Jahr 544. berief er auch diesen nach Constantinopel, schickte ihn ins

Elend, und confirmirte statt dessen Pelagium, nach des berühmten Franciscaners Antonii *Pagi* Zeugnisse, welcher also schreibet:

Nach Vigilii Tode ist 3. Monath kein Pabst gewesen, und NB. nach dem Tode folgender Päbste wohl noch länger, weil man die Confirmation vom kaiserlichen Hofe erwarten mußte.

Ferner sagt Joannes Mabillon mit diesen Worten:

Wenn ein Pabst gestorben war, wurde deswegen an den kaiserlichen Gouverneur nach Ravenna berichtet, nach der Beerdigung schritte man zur Wahl, wovon man an den Kaiser referirte, und um seine Einwilligung bat, endlich wann der Kaiser darein gewilliget, wurde der gewählte ordiniret, und bald darauf schickte er sein Glaubensbekenntniß in alle Kirchen, der erwählte gab sich vor keinen Pabst aus, bis er confirmiret war.

Und wer kann läugnen, daß nicht Ao. 1012. in dem 19. Schismate Kaiser Henricus II. den gegen Benedict VIII. aufgeworfenen Gregorium, wieder vom Stuhle herunter gestossen, und den Benedict wieder eingesetzt. Und Ao. 1046. hat Kaiser Henricus III. im 20ten Schismate 3. Stuhlzänker, nämlich Benedict IX. Sylvester III. und Gregor IV. ab,

und

und dargegen Clemens II. Bischoffen zu Bamberg, zum Pabste berufen und eingesetzt.

Und dieses erst angezogene Recht des Kaisers, nämlich Päbste ein- und abzusetzen, ist auch in dem alten Testamente gegründet, denn also hat ja auch der König Salomon 1. B. der Kön. 2, v. 27. den Priester Abjathar ab- und v. 35. den Zadock eingesetzet.

Wir lesen ferner, daß Gregorius Magnus und Gregorius VII. die Kaiser inständig ersuchet, die Wahl des Volkes vor sie nicht zu confirmiren. Von dem ersten mag es wohl aus Demuth geschehen seyn, aber von dem andern mehr aus Heucheley. Indessen höret man von solchen Deprecationibus zu unsern Zeiten weniger, als von Factionen, um welche sich die Herren Cardinäle bey ereigneter Sedis-vacanz, ängstiglich bemühen.

Das ist aber nun eben des Königs und Kaisers Recht, welches Gott der Herr im alten Testamente der weltlichen Obrigkeit zugetheilet, Christus Jesus aber in dem neuen Testamente, gleichfalls mit sein und seiner Apostel Subjection bestätiget, und alle Menschen, und unter denen auch den geistlichen Stand, an dieselbe zum Gehorsam und Unterthänigkeit angewiesen.

Aus vorstehenden fliesset nun sonnenklar, daß der Pabst Hadrian und die 153. Synodalväter, dem Kaiser Carolo Magno im 8ten Seculo, bey diesem (nicht von dem Pabste, sondern von ihme Carolo) ausgeschriebenen Concilio, die Pabst und Bischofswahl und deren Confirmation keineswegs de novo übertragen, sondern nur recapituliret, und in Ruckſicht auf die primam dispositionem divinam, da Gott der Herr nicht dem priesterlichen, sondern dem königlichen Stande, das allerhöchste Recht, auch im geistlichen und Kirchenregiment übertragen, sub anathemate & Confiscatione bonorum unverbrüchlich zu beobachten, vor einen göttlichen Befehl erkennet. Wann nun aber der päbstliche, und mit so vieler Bischöffe und Synodalväter Beytritt, declarirte Bann den Effect hat, welchen die römischen Päbste solchem Banne zueignen, so müssen ja alle nachgefolgte Päbste und Bischöffe ewig verlohren und verdammt seyn, die sich von der kaiserlichen Wahl abgezogen. Dieses anathema und der schwere Pabst- und Synodalfluch hat auch zur Nachfolge, daß alle Actus ministeriales, welche ausser dieser Ordnung verrichtet werden, pro irritis & invalidis zu halten, ja das ganze Kirchenregiment in der dermaligen Situation, nach diesen hadrianischen principiis vor null und nichtig zu erklären seyn.

Wenn nun hieraus offenbar und deutlich erhellet, daß die Kaiser ganze Fürstenthümer

und

und Grafschaften zu Bißthümern erhoben, und unwidersprechlich das Electionsrecht und die Investitur derer Bischöffe in denen benannten Bißthümern, Worms, Straßburg, Osnabrück, Halberstadt ꝛc. gehabt, auch dieselbe wie wir von Bamberg das Exempel angeführet, cum annulo & baculo investiret; so können die Päbste sich ja leicht die Rechnung eines gleichen Rechts über sich und die Stadt Rom machen, weil diese vor andern die eigentliche Kaiserstadt ist, und ehehin derer Kaiser Residenz gewesen, da nämlich die heidnischen und christlichen Kaiser jedesmal das Recht gehabt, auch werkthätig exerciret, über Bischöffe, Päbste und andere, wes Standes und Würden sie auch gewesen, zu herrschen, und selbige als dero gehuldigte Unterthanen zu tractiren, welches auch, wie apud Harduinum tom. IV. Col. 1276. zu ersehen, Gregor IV. noch in ersten Zeiten des IX. Seculi gar wohl erkannt, wenn er auf Erinnerung der Bischöffe in Frankreich geantwortet:

Bene subjungitis memorem me esse debere jus jurandi causa fidei facti imperatori.

Hiermit haben wir nun zur Genüge unsers Kaisers und Herrn allerhöchstes Recht, auch im geistlichen und Kirchenregiment aus heiliger göttlicher Schrift alten und neuen Testaments, und der alten Observanz dargestellet, und dessen

Beruf

Beruf von Gott auf das gründlichste angezeiget und gewiesen.

§. 4.

Allein jetzt soll uns der Pabst anzeigen, wo in heiliger göttlicher Schrift alten und neuen Testamentes, oder in denen Schriften der alten und ersten christlichen Kirchenväter, auch nur die allergeringste Gewißheit zu haben und anzutreffen, daß Gott ihn in die höchste Würde, über alle Bischöffe, ja über die kaiserl. und königl. Majestäten und übrige fürstliche Herrschaften und Obrigkeiten hinaufgesetzt, zum Haupt und Statthalter der christlichen Kirche ernennet und berufen, und die große Macht und Gewalt über Himmel und Erde, über Tode und Lebendige zugeeignet, und dieses noch zu einem solchen Mißbrauch, daß Gott selbsten sich müsse von ihme vorschreiben lassen, welche er als Pabst seelig und nicht seelig, ja im Fegfeuer auf eine lange oder kurze Zeit in ihrer Leidenschaft aufgehalten, ja so gar aus der Hölle erlöset wissen wolle.

Wie denn Pabst Clemens VI. in seiner Bulle die Menschen bereden will, quod Papa tantam haberet in purgatorio & inferis potestatem, ut quantum velit animarum numerum, quæ in istis cruciantur locis, per suas Indulgentias liberaret confestim in cœlis & in Beatorum sede collocare possit.

In dem alten Testamente lesen wir zwar, daß Aaron, und nach ihm einer aus dem levitischen Stamme, wie schon oben gemeldet, der vornehmste unter denen Priestern war, welcher der Hohepriester genennet, und mit hohenpriesterlichen Ornat und Brustschildlein bekleidet wurde, doch also, daß allezeit der König der Allerhöchste geblieben, und der nächste nach GOtt war, so daß auch Aaron dem Mosi, der doch nur das Amt eines Königes vertrat, und nicht selbst König war, unterworfen seyn, und von demselben Befehl annehmen muste; allein in dem neuen Testamente war Christus selbst Hoherpriester, welcher durch seine Aufopferung am Stamm des Creutzes alle andere Opfer, und somit auch das ganze Priesterthum aufgehoben. Denn gleichwie unter dem Volke Israel der Hohepriester zum Vorbild auf Christum, nur einmal des Jahrs in das Heilige eingehen dörfen; also ist auch unser Hoherpriester Christus JEsus durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden, nach Hebr. 9, 12. und 25. so daß wir dahero in dem neuen Testamente weder ein eigentlich Opfer noch Priester mehr haben, ja von denen, die sich noch Priester nennen, es allein abusive geschiehet, dahero dieses Prädicat vernünftiger von allen Herren Geistlichen vermieden werden möchte.

Was aber die Päbste aus dem neuen Testamente zum vermeynten Beweis ihrer Statthalterschaft

terschaft auf Erden anziehen, das ist das 16. Cap. Math. und aus demselben der fünfte Vers. Wer nun die päbstliche Hoheit in Zweifel ziehen will, der muß gleich das Dictum hören, das Christus zu Petro gesagt: Tu es Petrus, & super hanc Petram plantabo Ecclesiam meam. Item aus dem Evangelisten Johanne: Pasce oves meas.

Incidenter lassen wir uns hie beyfallen, daß der Pabst sagt: Die heilige Schrift sey ein todter Buchstabe, sie sey gleich einer wächsernen Nase, die man drehen könnte wie man wollte, also daß man solche keineswegs zu einem sichern Beweiß anführen könnte. Warum sollen wir denn nun das, was sie zu ihrem Nutzen anführen, vor einen so klaren Beweiß annehmen? Die heilige Schrift nehmen wir an, weil darinnen Geist und Leben ist, ob aber diese dicta einen Pabst zu Rom bedeuten sollen, darwider haben wir in ebenbemeldter heiliger Schrift so viel dicta repugnantia, daß die alten heiligen Kirchenväter und die ersten Concilia dem Pabst seine Deutung gar nicht, und so wenig als wir, haben wollen gelten lassen, in Ansehung Christus denen übrigen Aposteln den Löß- und Bindschlüssel eben sowohl, als dem Petro ertheilet, ja den unter ihnen nachmals Luc. 22. entstandenen Präcedenzstreit dahin entschieden, daß keiner unter ihnen mehr seyn sollte als der andere. Denn wenn Petrus vorher zum Oberhaupt

haupt wäre gemacht gewesen, so hätten die Apostel nicht auf den Rangstreit verfallen können: Welcher unter ihnen der Größte wäre; denn der Herr Christus würde denen übrigen gleich die Erklärung gethan haben, daß Petrus unter ihnen der Größte und ihr Pabst wäre, allein er sagte: Der Größte soll seyn wie ein Diener. Ja das Jus canonicum selbst ist dem Pabste schnurstracks zuwider, wann Decret. Can. de novo dist. XXI. stehet:

Coeteri Apostolicum eodem (Petro) pari Consortio honorem, & potestatem acceperunt.

Item, Causa Paulus Can. II. qu. 7.

Paulus Petrum reprehendit, quod non auderet, nisi se non imparem sciret.

Ferner, Caus. audivimus Can. XXIV. qu. 1.

Omnibus discipulis parem ligandi atque solvendi potestatem Dominus dedit.

Welches wider des Pabsts arrogans wohl allerdings genug gesagt ist. Wir haben aber noch mehr dabey zu gedenken.

Die ersten Verfechter der päbstlichen Statthalterschaft haben fest dabey bestanden,

Chri-

Christus habe dem Pabst mit dem Dicto: tu es Petrus &c. das ganze Kirchenregiment übergeben und eingeraumet, allein da die Nachkommen dem Pabste, wie doch erst in denen spätesten Zeiten geschehen, auch die Infallibilität zugeeignet, indem der Herr Christus der Kirche den heiligen Geist versprochen, der Pabst aber derjenige wäre, welcher die Kirche präsentirte, so wollte sich dieses nicht mehr zusammen reimen, daß man sagen wollte, der Herr Christus hätte Matth. 16. Petrum zum Haupt der christlichen Kirche würklich bestellet und geordnet, weil er nach diesem mit der Verläugnung Christi noch so gewaltig geirret und gesündiget; denn ein würklicher u. mit dem H. Geist begabter Statthalter Christi seyn, und die ganze christliche Kirche ohne Anstoß nach dem Sinne Gottes regieren sollen, und doch selbst noch sündigen und sündigen können, wollte mit der Infallibilität nicht einstimmen, dahero ist man auf das Mittel verfallen, zu sagen: Christus hätte Petro Matth. 16. das Kirchenregiment nur zugesaget, aber nicht würklich vor seinem Tode übergeben, denn, sagt man, wann er würklich das Oberhaupt gewesen wäre, so hätte er nicht so gewaltig irren und Christum verläugnen können. Allein wann es damals Matth. 16. nicht geschehen, so mögen sie uns doch anzeigen, wenn Christus denn nachmals, und nach seiner Auferstehung, Petrum actualiter in solche Statthalterschaft installiret und investiret? affirmanti in-

cumbit probatio. Wir werden aber auf diese Frage wohl unbeantwortet bleiben, und ohne Beweiß sind wir nicht schuldig etwas, zumal von so großer Wichtigkeit, zu glauben. Jedoch daß die Laute noch immer nicht recht gestimmet, davon nehmen wir wider Gebühr und rechtliche Ordnung, den Beweiß der Negativæ auf uns, und überzeugen die Päbste aus ihrem eigenen Principio, daß Christus Petro niemals eine Statthalterschaft über die christliche Kirche übertragen, noch selben zum Haupt der Kirche gesetzet, und zwar erweiset sich solches aus seinem nach Christi Himmelfahrt erfolgten andern Sündenfall, Galat. 2, 11. seqq. da er nämlich die Gemeinde Gottes mit Heucheley geärgert, und damit in schwere Todsünden verfallen.

Gestehen sie also ein, daß Petrus Matth. 16. um deßwillen nicht zum Statthalter könnte gesetzet worden seyn, weil er nachmals mit der Verläugnung Christi noch geirret, so ist der Beweiß unwidersprechlich, daß er niemals dazu eingesetzet worden, weil er nach Christi Himmelfahrt, noch so grausam und dazu ex Cathedra gesündiget, denn nach dem päbstlichen Principio hätte er als würklicher Statthalter nun nicht mehr sündigen können.

Per parenthesin merken wir hier noch mit an, wann der Pabst super Cathedram infallibel ist, was hat er denn nöthig über Glau-

bensſachen viel Consultationes mit ſeinen Herren Cardinälen anzuſtellen? denn er darf ja nur auf ſeinen Catheder ſteigen, und herſagen, was ihm einfällt.

Launojus nennet zehn Päbſte, nämlich Leonem I. Felicem III. Hormisdam. Gregorium I. Hadrianum I. Nicolaum I. Joannem VIII. Innocentium II. Hadrianum IV. und Urbanum III. welche alle eigentlich bekennet, daß durch den Felß Petri deſſen Glaubensbekenntniß, und ganz kein primat und Vorzug über andere verſtanden worden. Und in dem Jure Canon. Diſt. 95. c. 5. leſen wir folgendes von dem heiligen Hieronymo: Vor alten Zeiten waren Biſchöffe und Prieſter einerley, und ehe durch des Teufels Antrieb die Partheylichkeit in die Religion kam, wurden die Kirchen durch gemeinſamen Rath der Prieſter regieret. Die Biſchöffe ſollen wiſſen, daß ſie mehr durch Gewohnheit als durch göttliche Anordnung höher ſind, als die Prieſter. Maſſen denn auch dieſes ein ſehr lahmer Schluß iſt, wenn ich ſage: Chriſtus hat Petro vor andern Apoſteln eine Präcedenz und Vorzug eingeraumet, ergo auch dem Biſchof zu Rom. Item, klingt jedermann eben ſo hart in den Ohren, daß der Pabſt zu Rom, Petri Stuhlerbe ſeyn ſolle, und niemand kann uns doch erweiſen, daß Petrus Zeitlebens Rom mit einem Fuß betreten. Viel leichter hätte man dieſes von denen Biſchöf-

schöffen zu Antiochia sagen können, denn allda weiß man, daß Petrus gelehret und geprediget hat.

Aus diesen sehen wir nun also so viel, daß, göttlicher Ordnung nach, der Pabst sich absolute keiner größern Gewalt in geistlichen Sachen anmassen kann, als sonst ein Bischoff in einer Stadt, also daß ein Bischoff zu Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Worms und anderer Orten mehr, nicht weniger ist als der Pabst, denn Rom ist eine Particularkirche, wie andere Bißthümer in der ganzen Christenheit auch, so daß wir den Pabst zu Rom so wenig nöthig haben, und so leicht entrathen können, als ein Nachtlicht beym Mittagessen. Und diese Meynung ist nicht neu, sondern es hat der alte Scribent Gersonius schon zu seiner Zeit Tom. II. part. I. opp. Col. 163. also davon geschrieben:

Corporis universalis Ecclesiæ Caput Christus solus est. In hac Ecclesia in ejus fide omnis homo potest salvari etiam si in toto mundo aliquis Papa non posset reperiri & inveniretur.

Und eben dieser Col. 166.

Perpende mi frater, quanta fraude, quanta astutia temporibus antiquis fuerint facta & scripta quam plurima ad tenendam hanc dignitatem papatus, quam Christus

nunquam concessit æternaliter, nisi ad tempus illis, qui diligunt Deum in toto Corde & veritate.

Und der berühmte Launojus fähret Part. V. Epist. VII. pag. 421. also heraus:

Bellarminus significat pontificiam dignitatem hominum mendaciis ad sui probationem egere.

Welchen Umständen nach man dann jedermann zum Nachdenken überlässet, ob nicht allerdings zu verwerfen sey, was der Pabst in der christlichen Kirche offenbar wider GOttes Wort und der ersten Kirchen Satzungen eingeführet.

§. 5.

Denn gesetzt, aber nicht eingestanden, Petrus wäre von Christo dem Herrn zum Haupt der christlichen Kirche, und der Pabst als ein Statthalter zum Nachfolger geordnet worden, sollte denn wohl ein Statthalter, welchem eine so ernstliche Instruction gegeben, und die Reichsgesetze in die Hände geliefert, auch derselbe mit schweren Pflichten dahin angewiesen worden, nicht allein vor seine Person solchen fleißig und treulich nachzukommen, sondern auch die Unterthanen zu deren Beobachtung anzuweisen, auch jeden nach solcher Gesetze Innhalt

halt, Recht und Gerechtigkeit mitzutheilen, und dieses ohne allen Eigennutz und Ansehen der Person, und bey Verlust der Gnade seines Königs und seiner Seelen ewigen Heils und Seeligkeit &c. sollte denn, sage ich, ein Statthalter befugt seyn, dieses seines Königes Instruction und Gesetze verächtlich aus den Augen zu setzen, sie nach seiner Gelegenheit und Intereße zu mißbrauchen, oder gar aufzuheben, auch denen Untergerichten und Unterthanen zu verbieten, daß sie solche königliche Gesetze gar nicht mehr lesen sollten, unter dem Vorwande, es wären tode Buchstaben, undeutlich, und entstünden nur Meutereyen daraus; er vor sich und sein Jus cerebrinum wäre schon jedermann Gesetz genug, er könnte auch nicht irren, ja wenn auch das Königreich darüber in Noth geriethe, so sollte doch niemand sagen: Statthalter, was machst du? Würde aber jemand sich hierwieder mit einem Worte vergehen, so sollte er alsbald in die Inquisition gezogen, und ohne vieles disputiren, zum Scheiterhaufen verdammet werden. Ich erachte allerdings, es werde jedermann eine solche Vermessenheit auf das äußerste detestiren, und über einen solchen ungerechten Statthalter das Urtheil fällen, daß er sich nicht allein eo ipso seiner Statthalterschaft und der Gnade seines Königes verlustig, sondern auch der allerempfindlichsten Strafe, ja einer Verbüßung mit dem Leben theilhaft gemachet.

Denn wenn ein König einer solchen Meynung wäre, daß ein Statthalter nur thun sollte, was er wollte, so dörfte er demselben keine Instruction und Gesetz geben; wenn es aber geschehen, so ist natürlich, daß derselbe auch dem nachgelebet wissen, und dem Gouverneur, darwider zu handeln, nicht verstatten wolle; und dieses müssen wir absonderlich von unserm allerhöchsten Gesetzgeber, nämlich dem dreyeinigen Gott glauben, denn Gott ist ein eifriger Gott und ein verzehrend Feuer 5. Mos. 4, 24. Die Instruction ist in Wahrheit scharf, und ernstlich genug, wenn Gal. 1, 8. Paulus von sich, von Petro und allen Geistlichen in der Christenheit sagt: So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde ein Evangelium predigen anders, als wir euch geprediget haben, der sey verflucht, und der Prophet Es. 10, 1. spricht: Wehe den Schriftgelehrten die ungerechte Gesetze machen, und Es. 4, 6. stehet, du vergissest des Gesetzes deines Gottes, darum will ich auch deiner Kinder vergessen. Und Christus selbst sagt: Joh. 12, 48. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, hat schon der ihn richtet, das Wort welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage, und Luc. 11, 28. Seelig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Da die beeden Söhne Aarons, Nadab und Abihu, 3. Mos. 10. fremd Feuer vor den Herrn brachten, und Rauchwerk darauf legten, das er ihnen nicht geboten hatte, da fuhr

Feuer

Feuer aus von dem Herrn und verzehrete sie, daß sie sturben vor dem Herrn. Und das Jus canonicum sagt von einem solchen gesetzbrüchigen Statthalter. Si is qui C. XI. qu. 3.

Si quis prohibet, quod a Domino præceptum, vel rursus imperat, quod Dominus prohibet, execrabilis sit, omnibus qui diligunt Deum. Item: Quibus non est nisi vicaria potestas, non possunt manum extendere ad illa, quæ sunt vel gratiæ. C. fin. ibi Canonist. de officio vicarii m. b. vel ad ea, quæ sunt reservata Principum. Juxta Petra de potestate Principum, C. 1. n. 35.

Der berühmte Cardinal und Erzbischof Panormitanus super 1. secundi Decret. tit. de Restit. Spoliatum §. liter. n. 4. fol. m. 181. redet eigentlich vom Pabste:

Papa tenetur legem divinam usque ad animam defensare.

Item super tertio decr. de Eccles. benef. §. ut nostrum n. 2. fol. 72. b.

Papa non potest disponere quod Deus non disponeret.

Von dem aber, der die Bibel gar zu lesen verbietet, sagt der gelehrte Jesuit, Alphonsus Sa lomeron, Tom. I. proleg. VII. p. 70. b.

Qui a sacris Literis legendis arcet homines, in quibus leges scriptæ sunt, Exleges & filios Belial effecit homines.

Was kann aber dieses vor ein Statthalter Christi seyn, der nach der Meynung dieses Salmerons, dem Teufel die Seelen der Menschen zuführet, welche Christus doch so theuer mit seinem Blute erkauft, und nicht will, daß nur eine einzige davon verlohren werden solle?

Ein geringer Dorfpfarrer, welches andere denen mehr anbefohlen ist, auch mehr zu beobachten haben, trift bey dem Propheten Hesekiel Cap. 3, 17. seqq. seine Instruction an, wie er sich in seinem Amte zu verhalten habe, und wie aller Seelen an seine gebunden, und daß Gott dererjenigen Blut von seiner Hand fordern wolle, die er in seinem Amte vernachläßiget. Aber, wie will ein Pabst vor dem Gerichte Gottes bestehen, welcher sich zu Besorgung so vieler Millionen Millionen Seelen eindringet, und solche doch so vermessentlich, bloß um seines zeitlichen Intereße, und etlicher weniger froher und Ehrentäge willen, vernachläßiget? Ein Statthalter eines Königes auf Erden verdienet zeitliche Strafe, wenn er nur zeitlich gesündiget, allein die da Seelen um ihre ewige Seeligkeit bringen, die haben es auch an ihrer Seele ewig zu verbüßen.

Die-

Dieses hat sich vor andern Pabst Marcellus II. zu Gemüth gezogen, wenn er bey einer Deliberation über Religionssachen, in præsentia seiner Cardinäle auf den Tisch geschlagen, und gesagt: non video quomodo, qui hunc locum altissimum tenet, salvari possit.

Daß aber nun dieses bey dem päbstlichen Stuhl anzutreffen, ist leider! mehr als zu klar, denn dieses bezeiget die heilige Schrift, ja das canonische Recht sonnenklar, darum hat man eben die erstere bey Vermeidung einer Todsünde zu lesen verboten, und das andere wird allezeit mit Unterdruckung des eigentlichen Verstandes publice oder privatim profitiret. Nebst diesem hat man, um das gemeine Volk desto mehr in beständiger Einfalt und Unwißenheit zu unterhalten, ehemalen die schöne Distinction inter de credere explicitè und implicitè erfunden und gelehret, daß vor die Layen, Closter-geistliche, und andere die keine Beneficia geniessen, schon genug wäre, wenn sie nur implicitè sagten: Ich glaube was die christliche Kirche glaubet, und wäre nachmals nicht de essentia eines dennoch guttn Christen, mehr zu wissen und zu glauben, das wäre nämlich dasjenige, was man den Köhler-Glauben nennet.

Um auf ein und anderes desto weniger Nachsinnen zu wenden, so hat man auch das opus operatum ersonnen, da man nämlich

nicht nöthig habe allezeit im Herzen zu betrachten, was man thue, oder bete, sondern es wäre, auch ohne Andacht, nur eine äußerliche Ausrichtung schon genug. Doch mußte man auch einen Selectum von Priestern beybehalten, die explicitè die Wissenschaft hätten, denenjenigen mit einer Antwort zu begegnen, die sich wider die päbstlichen Menschensatzungen unanständige Gedanken aufsteigen lassen, und zwar wurden sonderlich die Beneficiati darzu am dienlichsten befunden, denn diese liesen sich um ihrer guten Stationen willen, nicht so leicht durch die Wahrheit überwinden. Dadurch ist das To credere implicitè so tief eingerissen, daß man sich verwundern muß, daß auch vielfältig sonst Hochgelehrte und große Standespersonen und Staatsräthe, von Gott und seinem Worte und der Religion, woher sie ihren Ursprung habe, so gar nichts wissen, sondern simpliciter und blindhin dem Pabste und seinem Clero auf Credit glauben, was ihnen von deren erdichteten Fegfeuer, Seelenmessen, Indulgentien, Brüderschaften, Erscheinungen und Revelationibus und dergleichen nichtigen Entibus, wider Gott und sein Wort vorgetragen wird.

§. 6.

Es ist sehr leicht zu beweisen, daß die heutige Kirche, mit der ersten apostolischen Kirche gar keine Einstimmigkeit und Gleichheit habe, und

daß

daß sie nach den Zeugnissen der alten Kirchenväter sowohl, als vieler neuen Lehrer, gar nicht glaubet und lehret, was selbe nur vor Pabst Gregorii VII. Zeiten noch gelehret und geglaubet, ja daß vielmehr nach diesem Gregorio, die Kirche sogar diejenigen Irrthümer als Glaubensarticul wieder angenommen und gelehret, und noch bis dato lehre, auch in denen Conciliis zu Costnitz und Trient bestätiget, welche vor besagten Gregorio vor ketzerisch erkläret und verdammet worden.

Der Hohepriester Aaron hat an Dignität und Hoheit alle Päbste und Bischöffe übertroffen, die jemals den Stuhl zu Rom bestiegen, denn er war ein Vorbild auf Christum. Niemand als er, durfte in das Allerheiligste, und zwar des Jahrs nur einmal mit Blut eingehen, und opfern. Gleichwohl aber kam ihm in seiner grösten Würde nicht zu, im geistlichen Kirchenregiment vor sich, und ohne ausgegangenen Befehl von Mose, der doch nicht wirklicher König, sondern allein ein Vertretter des königlichen Amts war, etwas anzuordnen.

Denn man sehe an, wie übel es diesem Hohenpriester und der Prophetin Miryam seiner Schwester gelungen, da sie sich Mosi widersetzet, und sich den Hochmuth in den Sinn kommen lassen: es müßte ihnen eben so viel zukommen, als Mose, wovon man das 12te C. des 4. B. Mose lesen kann. Und im neuen Testamente hat Christus Matth. 20. seinen Jüngern,

und

und folglich allen Geistlichen, alle herrschaftliche Macht und Gewalt untersaget.

Gleichwie aber sich Aaron niemals mehr versündiget, als da er aus den Schranken seines Berufs geschritten, und der weltlichen hohen Obrigkeit in dero göttlichen Beruf im Kirchenregimente Eingrif gethan, auch nach ihm die herschsüchtigen Propheten und Priester die Kirche Gottes in die größte Deformität gesetzet. So wollen wir nur in aller Kürze hier durchlaufen, was vor ein ganz anderes Aussehen die christliche Kirche gehabt, da kaiserliche Majestäten annoch dieser Beherrschung gaudiret, ehe die Päbste die Superioritæt und Jus summæ potestatis derer Kaisere an sich gerissen.

Pabst Gregorius VII. welcher 1073. den päbstlichen Stuhl bestiegen, und solchen 12. Jahre besessen, war hauptsächlich derjenige, bey dem in der That ausgebrochen, womit schon auch andere vor ihm schwanger gegangen, nämlich die kaiserlichen Majestäten von ihrem allerhöchsten Kirchenrechte zu verdringen, und deren Jus plenitudinis an sich zu ziehen; und seit dieser Zeit ist die Kirche mit überschwenglichen Glaubensirrthümern angefüllet.

Vor Gregorio VII. hat die christliche Kirche gesagt und geglaubet: Quod Scriptura sacra sit unica credendi pariter & vivendi Regula, plena divinis claris & indubitatis testimoniis, imo, qui nesciret Scripturam Sacram nesci-

nesciret Dei virtutem & Sapientiam. Nach dieser Zeit aber haben die Päbste in ihrer Selbstgelassenheit gesagt: Die Bibel sey ein undeutliches System, sey der christlichen Kirche schädlich, dahero solche zu lesen verboten worden.

Vor Gregorii VII. Zeiten hat es geheisen: Cœteri Apostoli cum Petro pari Consortio, honorem & potestatem acceperunt, item: Non inter Servos Christi computabitur, qui de primatu tractaverit. Nach ihme sagten seine Nachfolger, das ist falsch. Petrus ist von Christo zum Statthalter und Haupt der christlichen Kirche gesetzt worden, und wir sind seine Stuhlerben und Nachfolger. Item, sagte man vorhero: Certum est, quod Papa errare possit. Ex post aber Papa est absolute infallibilis in Cathedra. Ja solche verdammte Gotteslästerung speyet Bellarm. lib. II. de Conc. c. 17. von dem Pabste aus: Nomina omnia quæ in scripturis tribuuntur Christo, eadem omnino tribuuntur Pontifici, und Bzovius nennet in seinem Tractat C. 15. den Pabst: Sponsum Sponsæ, sine Ruga & macula.

Vor Gregorio sagten die christlichen Bischöffe: Fidei duntaxat Remissio delictorum & soli fidei venia promittitur. Die jetzige Kirche sagt: Si quis dixerit: sola fide absolutionem & Justificationem perfici, anathema sit.

Vor

Vor Gregorio sagte die christliche Kirche: Fatendum est nescire mortuos, quid hic ageret, item quod hæretici essent, qui angelos colerent. Die jetzige Kirche sagt: Bonum atque utile est Sanctos una cum Christo invocare.

Vor diesem Gregorio sagten die christlichen Bischöffe vom heiligen Abendmahl: Aut integra Sacramenta homines percipiant, aut ab integris arceantur, & quod divisio unius ejusdemque mysterii sit, grande Sacrilegium. Jetziger Zeit würde es vor die größte Vermessenheit gehalten werden, wenn jemand das heilige Abendmahl in zweyerley Gestalt begehren wollte.

Vor Gregorio sagte die christliche Kirche: In Christo semel oblata est hostia ad sempiternam salutem potens, & quod per singulos dies offerimus in Commemorationem fit, quod factum est. Die heutige Kirche sagt: Si quis dixerit, in Missa non offerri Deo verum & proprium sacrificium pro Peccatis, anathema sit.

Vor Gregorio VII. sagten die christlichen Bischöffe: Non oportet Clericos ignaros & præsumptuosus super monumenta in Campum mysteria portare aut distribuere Sacramenta, quoniam hæc Consuetudo facta fuit a Gentilibus. Item, si remanserint holocausta in crastinum non reserventur, sed cum timore & tremore Clericos diligentia con-

consummantur. Heut zu Tage werden die geseg-
neten Hostien um alle Landgränzen herum ge-
tragen, und nicht nur als eine Bedeutung, son-
dern vor den wahren Gott selbsten gehalten,
und davor angebetet.

Vor dem Gregorio sagte die christliche Kir-
che: Filius Dei carnem peccati suscepit &
pœnam sine Culpa, ut in Carne peccati &
Culpa solveretur & pœna. Heutiges Tages
soll die Fabel vom Fegfeuer ersetzen, wozu das
theure Leiden und Verdienst Christi nicht hin-
länglich wäre.

Vor Gregorio sagte die christliche Kirche:
Qui facit miracula nihil est, Simon magus
fecit multa. Die heutige Kirche hält solche
vor Kennzeichen einer wahren seeligmachenden
Religion.

Vor Gregorio sagte die christliche Kirche:
Quod putativæ paritiones mortuorum nil
nisi phantasmata essent. Die heutige Priester-
schaft machet wahrhafte Zeitungen daraus, und
weiß davon ein gutes lucrum zu ziehen.

So viel ist zwar wahr, daß auch vor Grego-
rio VII. bey der christlichen Kirche große Irr-
thümer einschleichen wollten, Exempli gr. wur-
den vor Ketzer gehalten (1) die Angelici, als
welche mit unbescheidener Verehrung der En-
gel das Maas überschritten. (2) Die Tatia-
ner, welche das Fleisch verboten hatten. (3)
Die Cathari, welche in denen guten Werken ei-
ne Rechtfertigung suchten. (4) Die Hierarchi-
sten,

sten, welche den Ehestand verachteten. (5) Die Nudipedes, welche aus dem Baarfußgehen ein Verdienst machten. (6) Die Montanisten und Valentinianer, welche die heilige Schrift verachteten, und vor einen todten Buchstaben hielten. (7) Die Pelagianer, welche durch eigene Gerechtigkeit, und von sich gerühmte Gesetzeserfüllung, ihre Seeligkeit zu erlangen glaubten. (8) Die Collirydianer, welche die Anbetung und Anrufung der Mutter Gottes statuirten. (9) Die Valentianer, welche der letzten Oelung einen Nutzen zuschrieben und approbirten. (10) Die Verehrer der heiligen Leiber und Gebeine. (11) Die Servianer, welche die Wunderwerke vor Kennzeichen einer wahren Religion annahmen. (12) Die Flagellanten, welche aus der Geiselung und eigner Leibeszüchtigung ihre Seeligkeit zu erlangen glaubten, und dergleichen mehr Secten.

Allein alle diese Lehren wurden schon lange vor dem Gregorio, von der christlichen Kirche als Ketzereyen verdammet. Man weiß sich dahero nicht genugsam zu verwundern, daß nach der römischen Kaiser Deturbation die Kirche so tief in Verfall gekommen, daß alle solche Sectirereyen und Schwärmereyen nun wieder bey derselben anzutreffen und im Schwange gehen.

Aber wer ist so albern, der nicht begreifen sollte, wenn die römischen Bischöffe bey dem heil. Bibelbuche geblieben, und der weltlichen hohen Obrigkeit, dero von Gott ihnen übertragenes

Ober-Kirchenregiment unangetastet gelassen, ja dieselbige um obrigkeitlichen Schutz und Beystand angerufen hätten, wenn etwas wider Gott und sein heiliges Wort einschleichen wollen, oder es hätten sich die Päbste nicht die Beherrschung über andere Bischöffe angemaßt, daß nicht noch jetzt ein allgemeiner reiner catholischer und apostolischer Gottesdienst bey der christlichen Kirche, worunter wir die ganze Christenheit an allen Orten in der Welt rechnen, anzutreffen seyn sollte. Allein nachdem im Gegentheil der Pabst und seine beeydigten Bischöffe, das Ober-Kirchenregiment an sich gerissen, und das heilige Bibelbuch, welches ihren Absichten nicht verträglich seyn wollen, fahren lassen, ja solche zu lesen verboten, alle Sorgfalt und Gedanken nur auf zeitliche Ehre und Herrlichkeit verwendet, nur nach Reichthum getrachtet, und die geistlichen Aemter lieber mit Leuten bestellet, die solche wohl bezahlen können, als daß man auf Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit gesehen: so hat das Religionswesen nothwendig zersplittern, und der Gottesdienst in Verfall und Verderben gerathen müssen. Denn die 2. Schwerder, welche sich die Päbste wider Gottes Ordnung an die Seite gegürtet, sind nicht geschickter gelungen, als wenn ein Fechtmeister mit 2. Schwerdern in einer Faust fechten wollte: denn wie dieses seinem Feinde ohnfehlbar zum Vortheil gereichen würde, also hat eben durch des Pabsts 2. Schwerder der Satan der christlichen

lichen Kirche so viele unglückliche ja tödliche Streiche zugebracht, welches gewißlich nicht geschehen wäre, wenn er in den Schranken seines göttlichen Berufes geblieben wäre. Von diesen 2. Schwerdern hat der ehemalige parisische Theologus und Universitätskanzler Gerson in seinem Tractat de modis uniendi Ecclesiam in Conc. tom. II. opp. col. 174. & 179. diß Innhalts geschrieben:

Christus hat Petro keine andere Gewalt gegeben, als durch Busse zu lösen, und durch Schuld zu binden. Diejenige hat er ihm nicht gegeben, daß er ein Königreich, Schlösser und Städte haben, auch Könige und Kaiser absetzen solle. Hätten Petrus und Paulus diese Gewalt gehabt, so hätten sie sehr gesündiget, daß sie den Neronem nicht des Reichs entsetzet, und es ist lächerlich, und wider die Wahrheit zu sagen: Petrus habe zwey Schwerder.

§. 7.

Von dem allen bemühen sich die Geistlichen gleichwohl, uns zu überreden: Es hätten die Apostel und erste Kirche eben dasjenige geglaubet, was die jetzige Kirche glaubet, und darbey ist ihnen nicht auszureden, daß Petrus niemals, ja durch viele Secula von Christi Zeiten her, gar kein Pabst in der Welt gewesen. Und obwohl die Gelehrten ein anderes wissen, so unterhalten sie doch diesen irrigen Wahn bey jedermann.

mann. Der größte Haufe unter der Clerisey glaubet dieses selbst aus einer groben Ignoranz ganz festiglich, denn da sie von Jugend auf nicht weiter kommen, als von der Schule ins Closter, wo man in denen ersten allermeist nur scholastische Pedanterien und Sophismata, in denen andern aber kaum etwas mehr als eine Meße zu lesen, Anweisung giebt, und fabelhafte Legenten tractiret, wovon man nachmals zu Predigten Materiam überkommt, in beeden aber von der wahren alten Kirchenhistorie niemand etwas zu lesen bekommet, an die heilige Schrift auch niemand ehender oder wohl gar nicht gedenken darf, er seye dann zuvor über die Helfte seiner Jahre hinaus, und in dem Principio fest gesetzt: es sey der Pabst so zu sagen mehr als Gott und sein Wort, so sterben dann die meisten in dem Principio des Cardinals de Cusa in Epist. 2. ad Bohemas tom. 2. pag. 834. dahin, allwo er lästert: Scripturae authoritas & intelligentia fundatur in Ecclesia, quæ unam abjicit, & alteram adjicit. Denn per Ecclesiam darf man jetziger Zeit nichts anders als den Pabst verstehen, ohngeachtet Bellarminus lib. 3. de Eccl. c. 17. selbst geschrieben: Una persona non potest dici Ecclesia, cum Ecclesia sit Populus & Regnum Dei.

Diejenigen, die sich der Kirchenhistorie vom Anfange her kundig gemacht, und den Zustand der ersten und jetzigen Kirche in Erwegung gezogen, theilen die Bischöffe in fünf Classen, und

haben ihnen nach ihrem Lebenswandel und Aufführung, ihre Prædicata zugeeignet.

Die ersten von *Lino* an, ab A. 70. usque 313. bis zu *Miltiadem*, an der Zahl 32. nenneten sie die Besten. Nach dem Miltiade folgte Sylvester I. A. 314. deren zehlte man usque 607. bis auf Sabinianum 34. die nennete man die Guten. Nach dem Sabiniano kam Bonifacius III. Von diesen zehlte man deren usque 883. bis auf Johannem VIII. 46. die nennete man die Weltlichgesinnten. Die beeden übrigen Classen von Martino II. bis zu *Gregorio VII.* (in welchem letztern das Verderben allgemein worden) und von diesem und deßen Nachfolgern bis zu weitern Zeiten, haben sie auch ihre, aber nicht verbesserte prædicata überkommen, man kann aber von allen nicht einerley sagen, wenn man ihre Tugenden und Laster gegen einander betrachtet, allein in Spiritualibus hat man wohl bey allen mehr einen Anwachs der Irrthümer, als eine Verminderung derselben wahrgenommen.

Die in der ersten Classe, die sich aber weder summos Episcopos noch Päbste præ aliis eminentes nenneten, waren allerdings die Besten, allein zu Ende der andern Classe observiret man schon eine starke Aemulation zwischen denen Bischöffen zu Rom und denen zu Constantinopel, denn die letztern suchten den Vorgang vor denen ersten, weil die Kaisere damals in Constantinopel residireten, und vermeynten selbe von dem

aller-

allerhöchsten Haupt und Monarchen der Welt auch die Ehre vor allen andern Bischöffen zu haben, hingegen waren die römischen Bischöffe mit gleichem Hochmuthswahn gegen die zu Constantinopel eingenommen, weil Rom vorher die kaiserliche Residenz gewesen, daher auch vielfältig Constantinopel Neu-Rom und Rom selbst Alt-Rom genennet wurde, somit wollte Alt-Rom dem Neu-Rom nichts nachgeben, vornämlich kam der Bischof Pelagius II. zu Alt-Rom derentwegen mit dem zu Neu-Rom in Streit, vor ihm und nach ihm aber wollten sich Johannes III. und Gregorius M. durchaus den Titel eines allgemeinen Bischofs nicht zueignen lassen, sondern diese und mehr andere zu Antiochia und Alexandria sagten: diese Ambition wäre ein Merkmal des Antichrists, ja sie liesen selbe nicht einmal vor gemeine Priester gelten, indem sie sagten: non computabitur inter Servos Christi, qui de primatu tractaverit. Wir sehen also, daß die Bischöffe damals ihre Ehre von der allerhöchsten Person und Gegenwart derer Kaisere gesuchet, nicht anders als der Mond sein Licht und Schein von der Sonne erhält.

Da indessen aber erfolgte, daß Phocas am constantinopolitanischen Hofe den Kaiser Mauritium ermordete, so hätte der Bischof Cyriacus allda leicht dem römischen Bischof den Rang ablaufen können, wenn er nicht ein besser Gewissen, als der zu Rom, nämlich Bonifacius

III. gehabt, und des Phocä Kaisermord approbiret hätte. Da aber dieser Bonifacius solches gerne gethan, so hat ihm Phocas dafür den Vorgang über alle andere Bischöffe zugesprochen. Bonifacius war also der erste, welcher sich den Pabstnahmen, der sonsten auch wohl andern gemein war, allein zueignete, und unter diesem Character sich über andere hinauf setzte, und davor seine Seele mit dem Kaiserblute bespritzte. Doch traf dieses allein den Rang an, ohne daß er denen andern Bischöffen etwas zu befehlen hatte, wobey sonder Zweifel der Satan die Karte gemischet, denn wo er dem constantinopolitanischen Bischof diesen Vortheil hätte zugespielet, so hätten demselben die Intriquen gegen die christliche Kirche wegen Præsens des Kaisers, nicht also zuschlagen können, als es bey dem römischen erfolget, als welcher letztere nachmals, wegen Entsessenheit des Kaisers, ausrichten können, was ihm und dem Satan gefallen, inmassen dieser Bonifacius (welcher A. 607. die päbstliche Würde erhalten, jedoch in allem mit seinem neu erlangten Primat nicht länger als neun Monath prangen können) als der erste Zunder, und nach ihm seine Nachkommen von Zeiten zu Zeiten auf alle Mittel und Wege bedacht gewesen, einen Staat in Statu zu formiren, der alle Staaten in der Welt übertreffe, und darzu muste nun der hochheilige Gott seinen allerheiligsten Nahmen und göttliches Wort herleihen und mißbrauchen lassen,

als von dessen göttlichem Willen und Befehl herfließen sollte, was die Päbste nur eigenwilliges und arglistiges zu Erreichung ihres sündlichen Endzwecks zu ersinnen wusten.

Unter denen wichtigsten ist nun mit das Fegfeuer, und das Gebet vor die Verstorbenen, welches schon in medio des zwölften Seculi als die größten Greuel detestiret worden, wie solches Pabst Pius II. als vormals Aeneas Sylvius, unter andern Glaubensirrthümern in der böhmischen Chronic Cap. 35. ordentlich mit aufgezeichnet; denn dieses Fegfeuer ist das grundlose Gedicht, welches dem Pabste und seiner Clerisey zu Ersättigung ihres Ehr- und Geldgeizes, und zum Raube der Ehre Gottes, und der Röm. Kaiserl. Majestät, auch zum Verderben der ganzen Christenheit, das kräftigste beygetragen.

Als die Kaiser Bißthümer und Kirchen gestiftet, und selbe mit Einkünften dotiret, so ist es zwar ihrer seits ex pio animo & zelo zur Ehre Gottes und in dem Absehen gesehen, daß alle Menschen durch Predigung des Wortes Gottes und daraus fliesenden Glauben an Christum möchten gerecht und ewig seelig werden. Allein, es geschahe doch ohne Zweifel auf listige Ueberredungen der Geistlichen, und in der Absicht sich die weltlichen Güter nach und nach zuzueignen. Da sie nun nachmals das Gedicht vom Fegfeuer erfanden, und man denen Leuten davon nach diesem Leben eine Höllenmarter vorgestellet,

welcher man jedoch durch gute Werke und eigene Verdienste obwohl nicht entgehen, jedoch durch solche bald daraus könnte erlöset werden, worunter vor allen die verdienstlichsten wären, wenn man das Seinige auf Stiftungen und Clöster verwendete; so erreichten sie ihre Absicht noch weit mehr, denn das einfältige Volk lies die Forcht vor der Hölle, und das Vertrauen auf das Verdienst Christi fahren, und sorgte allein, wie es wider das Fegfeuer sich Rath schaffen, und von solcher vorgebildeten Marter bald erlöset werden möchte. Und daher ist die Zahl der Stifter und Clöster also angewachsen, weil kein Mensch mehr sterben wollen, er habe denn zuvor etwas zum Trost seiner armen Seele (wie es den Nahmen haben mußte, auch die Stiftsbriefe also in sich halten) gestiftet.

Nachdem aber nicht jedermanns Thun war, kostbare Clöster zu stiften und zu dotiren, der Pabst aber nicht allein gerne deren Anwachs gesehen, sondern auch zu Erweiterung seines Staats vor nützlich erachtet, daß die Fundationes reichlich mit Personen besetzt würden; so hat man müßige Leute in die Stiftungen eingenommen, und ihnen dasjenige Verdienst zugeeignet, welches mildthätigen Stiftern von Erlösung aus dem Fegfeuer vorgebildet worden, wenn sie ihre Güter an die Clöster vermachet, denn diese mochten leicht so viel austragen, als eine Person in seinem Leben verzehrte, und nach dem Tode blieben solche doch dem Stift und Closter, und

damit

damit überkam also der Pabst Personen und Güter genug unter seine Bottmäßigkeit, welche von der weltlichen Obrigkeit abgezogen, und von allen gemeinen Oneribus befreyet wurden, deren gemeine Beschwerungen nachmals denen übrigen Reichsangesessenen zugewachsen.

Von diesen Closterleuten mußte man sich endlich überreden lassen, daß sie nicht allein vor sich ihrer Seeligkeit gewiß, sondern auch an guten Werken und Verdiensten so viel übrig hätten, daß noch andern davon könnte mitgetheilet werden, und aus diesem erdichteten Uberfluß der guten Werke, worzu man auch, um der Sache einen desto mehrern Nachdruck zu geben, einen Ueberfluß des Verdienstes Christi und der heiligen Mutter Gottes und anderer Heiligen ausersonnen, und darzu gerechnet, entstund nachmals zu Anfang des dreyzehnten Seculi, unter Pabst Bonifacio VIII. der Ablaß, das war nämlich die Austheilung der erstbesagten überflüßigen Heiligenverdienste, mit welchen der Pabst nach seinem Willen disponiren und marchandiren könnte, wie er denn in folgender Zeit in Teutschland durch den Tetzel und Arcibolдum zu Bereicherung des päbstlichen Aerarii und nicht geringer Defraudation der Christenheit, auf eine vermessentliche Art und Weise werkthätig ausgeübet, auch noch bis jetzt, wiewohl mit einem subtilern Anstrich, ausübet.

Dieses Closterleben konnte nun niemand anders als vortreflich in die Augen fallen, weil

man darinnen nicht allein seinem Magen nach seiner Wollust Satisfaction geben, und dabey doch gute faule Täge geniesen könnte, und gleichwohl noch von der Welt vor einen Heiligen und Beförderer auch anderer Seelen Seeligkeit angesehen und verehret werden mußte.

Da indeßen aber die Zahl der Stifter so angewachsen, daß solche dem Reiche eine unerträgliche Last worden, so kamen endlich die Bettelorden auf, die sich von nichts anders, als denen Allmosen ernähren, und weder Geld noch Güter haben wollten: und auch diese fanden ihren guten Unterhalt um somehr, da sie mit ihrer angenommenen Demuth und Scheinheiligkeit denen Leuten vor andern ein weit größeres Verdienst zu imprimiren wußten. Und ob zwar diese mit dem Gelde nichts zu thun haben wollen, so haben doch alle diese Bettelorden bey ihren Clöstern einen Rentmeister, der statt ihrer ihre Meßgelder und zugetragene Opfer, und andere ausgekünstelte Intraden einnimmet, den sie ihren geistlichen Vater nennen, welcher insgemein ein ansehnlicher Burger in der Stadt ist, und die Geschicklichkeit hat, also zu wirthschaften, damit seine lieben geistlichen Söhne jederzeit in gutem Futter unterhalten werden. Es ist aber schon längstens von ihnen das Sprichwort entstanden: Diese Herren leben von der Armuth und von gut Essen und Trinken; ja man höret auch von denen Bürgern nicht selten klagen und sagen: was nur von dem

Lande

Lande der Stadt Gutes zugetragen würde, das liefe auf die Clöster zu. Die Herren Capuciner haben insbesondere die Regel, daß sie über Nacht keine Speißen im Closter haben und behalten dörfen; ob nun dieses also accurat observiret wird, das lasse dahin gestellet seyn, sie haben aber indessen ein Glöcklein, dessen Bedeutung schon jederman bekannt ist, welches sie im Fall Bedürfens anziehen, worauf denn aus Mitleiden gegen diese heiligen Leute, ihnen über Nothdurft zugetragen wird. Es ist aber dieser Leute Heucheley und verstellte Frömmigkeit gleichwohl auch vielen verhaßt, wie denn der Jesuit Raynaudus Tom. XVII. opp. 410. eines Bischofs gedenket, welcher gesagt: Es wäre besser, wenn man einem Türken als einem Capuciner ein Allmosen reiche. Ob nun dieser Raynaudus vor sich mit solcher Erzehlung es wohl oder übel gemeynet, stehet dahin, so viel ist aber richtig, daß kaum oder wohl gar nicht ein Orden gegen den andern wohl gesinnet ist.

Allen Clöstern aber und der ganzen Clerisey sind die Päbste mit denen in den letzten Seculis eingeführten, nachmals aber in dem Concilio Tridentino erst recht kräftig gemachten Seelenmessen, zu statten gekommen, denn da vorher die Meß gar nicht zu Vergebung der Sünden dienlich erachtet, sondern allein zum Gedächtniß des Leidens Christi gehalten worden, wie in dem Reichsabschiede zu Augspurg de an. 1548. Tit. 22. §. 20. ja in dem Jure Can. selbsten de Con-

secr. dist. 2. C. 35. quia Corpus C. 52. semel immolatus C. 53. in Christo semel & Ca. 71. N gr. iterat. quotidie sonnenklar zu sehen, so hat doch das Concilium Tridentinum Can. 3. sess. 6. nun davon ganz anders, und zwar dieses Innhalts geschrieben: Si quis dixerit Missæ Sacrificium tantum esse laudis, aut gratiarum actionis, aut nudam Commemorationem Sacrificii in Cruce peracti, non autem propitiatorium, vel soli prodesse sumenti, neque pro vivis & defunctis pro peccatis, pœnis, satisfactionibus & aliis necessitatibus offerri debere, anathema sit. Und somit mußte sich der fromme und gottseelige Kaiser Carolus V. mit allen vorherigen Päbsten, und der ganzen vormaligen Clerisey, sammt denen, welche dem Kaiser Carolo mit ihren Conciliis beygestimmet, oder jemals von der Meße solchen Glauben gehabt, unter die Zahl der Verdammten einregistriren, und zur Hölle verweisen lassen.

Mit solchem Meßlesen wird dem gemeinen Volke das Geld Millionenweiß umsonst und um nichts aus dem Beutel gezogen, denn wo nach dem klaren Innhalt des Juris canonici Caus. 13. qu. 2. Can. 20. in præsenti Seculo nach dem Tode vor die Sünder kein Rath und Hülfe, auch nach Hebr. 10. v. 27. kein Opfer mehr vor die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts Gottes, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird, übrig ist, so ist ja vergebens vor die Verstor-

benen

benen und deren Seelen zu betten, und zu deren Erlösung Meß lesen zu lassen.

Unter solche und mehr andere nichtige Dinge, womit Gott beleidiget, und der Christenheit das Mark aus denen Beinen gesogen wird, rechnen wir billig auch

1) Die Pallia, da ein Erz- und mehr andere Bischöffe vor ein bißlein Schafwolle, die nicht wohl einen Groschen werth, etliche 20. bis 30000. Gulden bezahlen, und die in sich bedrangte arme Unterthanen und Kirchenschäflein ihren intereßirten Oberhirten erlegen müssen, welches weder Gott zu Ehren, noch der christlichen Kirche nur um eines Hellers werth zu Nutzen gereichet. Hieher gehören auch

2) Die Canonisationes der verstorbenen Menschen, welche der Pabst dem großen Gott zu Referendariis und Procuratoribus zu bestellen vermeynet. Dieses kostet nun mehrmalen etliche hundert tausend, so abermal ein übel angewendetes Capital, denn Gott weiß unser Anliegen vor sich, und Christus Jesus ist der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, und brauchen wir weiter niemand, der uns bey unserm lieben himmlischen Vater vertrit. So stehet auch aller Menschen Heiligung nicht in der Canonisation des Pabstes, sondern in dem Verdienste Christi, und dem gnädigen Willen unsers barmherzigen Gottes und Vaters im Himmel.

3) Gehören hieher die Reservationes der grosen Sünden, welche die untern Priester, auch

Erz-

Erz- und Bischöffe an den Pabst verweisen müssen, daselbst trift man alsdenn die Taxam pœnitentiariam an, in welcher aller gottlosen Menschen Hauptsünden schon eingeschätzet worden, was man nämlich vor einen Vater- und Mutter- Kinder- Geschwistrigt- Ehegatten und andern Mord, vor Sodomiterey und allerhand Bestialitäten und verdammte Laster ꝛc. bezahlen muß, und damit die Absolution erlangen kan, und da hat der grose Gott nachmals nichts darwider zu sagen. Auch kommen hieher

4) Die zwar oben bereits angemerkten Indulgentien oder der Ablaß, davon man aber doch zu wissen hat, daß kein Mensch sich ohne Zweifel darauf verlassen darf, denn die Furcht für dem Fegfeuer muß beybehalten werden, damit man die Abgestorbenen auch nach dem Tode noch einige Jahre lang in Contribution ziehen, und in der Einnahme fortführen kann.

5) Sind die Dispensationes in Ehesachen, da man viele in heiliger Schrift wohl zugelassene Gradus verbietet, nachmals aber ganz gerne wieder Dispensation gegen die göttliche und päbstliche Inhibitiones erhält, wo man nur mit dem Beutel sich fleißig einfindet.

6) Ziehen die Geistlichen ein unerhörtes Gut an sich von denen Kranken auf dem Todbette, da man nämlich denen bekümmerten Patienten das erdichtete Fegfeuer recht höllenheiß vormahlet, wie denn sonderlich der Capuciner Pater Cochem die abscheulichsten Mährlein

und

und Marterfiguren in einem Gebetbuche im Kupferblatt vorgestellet, wider welche hingegen die Closterverdienste, die Seelenmessen, sammt denen Vermächtnißen an die Clöster, treflich angepriesen werden, womit sie denn die rechtmäßigen Erben in ihrem natürlichen Anfalle grausam verkürzen; ja wo nur Seitenfreunde sind, gegen welche die Liebe öfters in sich nicht gar brünstig, einer solchen in Angst gebrachten Person ganze Verlassenschaft an sich ziehen. Aber wer will alle Irrthümer und Kunstgriffe erzehlen, die von Zeiten des mehrgedachten Bonifacii III. und nachmals Gregorii VII. welcher 1073. Pabst worden, und deren Nachfolgern, in der christlichen Kirche eingeführet worden? Wir können aber deme allen nichts anders Schuld geben, als daß diese Bischöffe aus ihren göttlichen Berufe, Amt und Wort Gottes geschritten, und ihren großmächtigsten Oberherren, denen römischen Kaisern in dero Amt gefallen.

Was vor schnöde Dinge sind von diesen Zeiten her nur aus derer Mönche und Nonnen erdichteten, und gradatim ex statu activo & contemplativo endlich ausgebrüteten statu ecstatico eingeschlichen, von welchen man vorher in der christlichen Kirche nichts gewußt, da nämlich einige dieser Ordensleute in ihrer Heiligkeit es so weit gebracht haben wollen, daß sie nicht allein nicht mehr sündigen könnten, sondern sie seyen auch schon in diesem Leben also

mit göttlichen Eigenschaften begabet, daß, was sie nur sagten, oder ihnen des Nachts nur merkwürdiges träumete, vor göttliche Eingebungen zu halten, und also eben so viel, und so wohl zu glauben sey, als wann es Gott selbst gesaget. Von solchem wunderseltsamen Statu unitivo seu ecstatico & abstracto purè passivo, oder vita mystica, wie es unterschiedlich benennet wird, kommt her die Schulterwunde Christi, da nämlich eine zu solcher Vollkommenheit gelangte Nonne, auf ihre Anfrage bey Christo: Welche Wunde ihne am meisten geschmerzet? die Antwort erhalten haben solle: Die Schulterwunde, welche ihm die schwere Last des Kreuzes zum Berge Golgatha gedrucket. Auf dieses Angeben hat man auch besondere Gebete gemachet: Zur Schulterwunde Christi.

Auch kommt daher, daß man jetzt haarklein wissen will, wie viel tausend Streiche Christus in seiner Geiselung erlitten, nämlich gerade 6666. keinen drüber, und keinen drunter, mehr: 30. Fauststreiche auf den Mund, und eben so viel auf das Haupt, Arm, Brust, Schultern und Schenkel, und noch viel mehr andere präcise gesetzte Leidenschaften.

Davon kommt auch her der Veronica abgedrucktes Schweißtuch von dem heiligen Angesicht Christi.

Der von der hochseeligsten Mutter Gottes dem Dominico gegeben seyn sollende Rosenkranz.

Der

Der Ursulä veroffenbartes Fronleichnamsfest.

Des Stochs Scapulierflecklein, aus einer Carmeliterkutte.

Der Monica von der heiligen Mutter Gottes verehrter Gürtel.

Des Francisci von einem Engel demselben eingedruckte Wundenmahle Christi. Item die Heiligkeit und Kraft desselben Gürtels, und was dergleichen Fanatica mehr seyn. Welches alles aber das Jus Canonicum decret. l. I. tit. 9. c. 10. schon längst selbst his verbis verworfen:

Si dicat, quod forsan alia causa latens, propter quam credendi voluntas tibi cœlitus inspiratur, & nos siquidem respondemus: Tu! quomodo scis, quod talis inspiratio sit cœlestis? Item de Consecr. Dist. I. 26. C. quæ per somnia & per inanes quasi Revelationes quorumlibet hominum constituuntur altaria, omnino reprobentur.

Hierüber sind nun gleichwohl viele Brüderschaften und Kirchenfeyern gestiftet, auch darauf sonderbare Gebete gemacht worden, und

denen Leuten wird vorgeschwätzet: daß ein Mensch in einer solchen Brüderschaft in keiner Todsünde sterben könnte, auch viele wider die Anfechtungen des Fleisches wären. Wer nun aber in keiner Todsünde stirbt, der muß nothwendig seelig werden, denn die andern Sünden werden im Fegfeuer abgebüset, und dafür wird denen Nothleidenden mit Seelmeßen, von denen hinterbliebenen Mitbrüdern und Schwestern auch schon vor andern Rath geschaffet, und solchemnach brauchen solche Scapulier- und Gürtelbrüder und Schwestern auch weiter Christi Verdienst nicht zur Erlösung von der Hölle, noch zu Erlangung der ewigen Seeligkeit.

Dieses alles aber trägt denen Clöstern unzählichen Profit ein, und denen Leuten wird damit das Geld, ohne etwas dargegen zu bekommen, ganz künstlich aus denen Taschen gespielet, denn alles hat seinen Herfluß von dem, was der gelehrte Mönch zu Paris Jacobus Echard in præfatione tom. I. Scriptorum ord. prædicatorum geschrieben, nämlich:

> Alle Mönchsorden haben ihre Fabeln, die durch die Länge der Zeit also befestiget sind, daß sich einige ein Gewissen machen, ihnen keinen Glauben beyzumessen.

Es

Es ist aber überhaupt zu merken, daß je mehr die Menge derer Geistlichen angewachsen, desto sorgfältiger man dahin bedacht war, media hervor zu suchen, welche dem gemeinen Haufen die Augen fülleten, daß man selbige nicht vor Müßiggänger ansehen sollte. Dahero hat man alle Städte und Dörfer mit Kirchen, Clöstern und Capellen also angefüllet, daß, wo in einer Stadt 2. 3. oder 4. Kirchen genug wären, man deren 10. 20. 30. 50. und mehr antrift. In solchen Kirchen hat man alle Ecken mit Altären besetzet, und solche nach eines jeden Gout denen Heiligen gewidmet, auch unter diesen die Austheilung gemacht, in welchen Nothfällen man diesen oder jenen anlaufen, und vor ihren Altären Meß lesen lassen, und Hülfe erlangen solle. Auch hat man sonsten so viele Actus und Ceremonien ersonnen, und nebst vielen aus dem Juden- und Heidenthum beygezogenen Vanitäten, so viele Wallfahrten angerichtet, daß man nun glauben muß, es habe niemand in der Welt mehr und nothwendiger zu thun als diese Meßpriester, und dabey wissen sie sich so geschäftig zu machen, und ihre Waaren und non Entia also anzupreisen, als wenn der ganzen christlichen Kirche und aller Menschen Seeligkeit daran gelegen wäre. Ja auch derer Bauern und Landleute Pferde, Ochsen, Kühe und Schweine, Hüner und Gänse stehen

hen unter der heiligen und der priesterlichen Besorgung, als wovor sie nachmals auch die größte Veneration und beste Verpflegung prätendiren, auch von dem verblendeten Volke mit größten und geneigten Willen erhalten.

Dieses sind nun die Nutzbarkeiten der schönen Stiftungen, wovon der weiland geprießene Jure Consultus, Joannes de Ferrariis in forma Libelli quo agitur de subst. §. ex suo corpore schon vor mehr als 300. Jahren also geschrieben:

Imperatores concesserunt Privilegium, ut bona ingredientium monasteria applicarentur ipsis monasteriis, propter quod Privilegium multiplicata sunt, & fundata monasteria infinita per universum orbem: olim causa devotionis, licet hodie causa rapinæ & avaritiæ, in tantum quod destruxerunt, hodie mundum & annihilaverunt Statum imperii & omnium laicorum. Possunt ergo dici merito illa loca facta & fienda entia contexta ad capienda laicorum bona. Surgat ergo bonus Imperator & dicant omnes: fiat pax in virtute tua, & abundantia in turribus tuis.

Dieses begreift kürzlich alles in sich, was vorgehend von der Geistlichkeit gesagt worden.

§. 8.

§. 8.

So gründlich und handgreiflich aber der Grund aller Menschen Seeligkeit, in Act. 4, v. 12. anzutreffen, wo der Geist Gottes sagt: Es sey in keinem andern Heil, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen seelig werden, als in dem Namen Jesu Christi, womit also unwidersprechlich erwiesen, daß alle andere Nebenwege zu nichts dienen, sondern vielmehr die Menschen vom rechten Wege zum Himmelreich abführen; so schwer hält es gleichwol, gegen die Geistlichkeit mit dieser göttlichen Wahrheit aufzukommen, weil es ihrem Interesse schnur gerade entgegen ist.

Die Stiftungen und gestifteten Clöster, welche anfänglich ein christliches Absehen hatten, hat man per indirectum von der Bothmäßigkeit der weltlichen Obrigkeit, ja derer Bischöffe selbsten, weil man ihre Cohærenz mit dem Kaiser und andern Potentaten vor verdächtig und nachtheilig gehalten, abgezogen, welche die Päbste um so viel mehr vermehret, und deren Unterhalt aus denen Reichsgütern per fas & nefas befördert, weil selbe seine Tributarii, und diejenigen Mittelspersonen worden, die zu Etablirung seiner geistlichen Weltmonarchie das kräftigste beygetragen.

gen. Diese wurden auch instruiret und mit Pflichten beladen, die Augen überall hinzuwenden, und auf der Hut zu stehen, damit nichts wider den päbstlichen Staat und dessen Interesse angesponnen werde, wie dann der Dominicanerorden eine eigene Obligation auf sich hat, daß, wo etwas wider den Pabst und seine Satzungen vorgebracht und machinirt werden sollte, sie solches alsobald ihren Superioribus im Closter, und diese dem Patri provinciali, der Provincial aber dem Patri generali in Rom anzuzeigen und einzuberichten haben.

Die Beichtstühle sind dahin eingerichtet, daß ein jeder seine Sünden, nicht sowohl als etwas nöthiges zu seiner Seelen Besten, sondern um des Pabstes willen beichten muß; denn Gott, der Herzen und Nieren prüfet, fordert mehr von uns ein innerlich Erkenntniß, als äußerlich Bekenntniß, dabey die Priester zwar das Sigillum de non manifestando, allein dagegen abermal die Obligation haben, alles was wider den Pabst vorkommt, denen Superioribus anzuzeigen, um somit die unterlegten Posten nach Rom zu beobachten.

Ganz Europa (die Mißionarios in andern Welttheilen dießmal unbenennet) hat man mit Priestern besetzet, und zwar deren so viel,

viel, daß man sie fast dem Sande am Meer vergleichen kann, und wiederum stehen schon andere in noch grösserer Menge zum recroutiren unter denen Schullehrern. Bey dieser Beschaffenheit fiel dem ungearteten Pabst Gregorius VII. nicht schwer, alles wider die römischen Kaiser aufzuhetzen, und mit seinem indiscreten Bann und bodenlosen Interdictis, welches bey denen damaligen einfältigen Leuten ein grosses Aufsehen machte, Kaiser und Könige vom Thron zu heben. Unter denen Potentaten wußten die Päbste die Karte so zu mischen, daß sie immer wechselsweiß sich einen zu des andern Unterdruckung zum Freunde machten. Aber auch ein gemeines Mittel war, daß man ein und andern Potentaten, wenn man ihme nicht anders beykommen konnte, per indirectum aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit beförderte, und da waren auch wohl die gesegneten Hostien nicht zu heilig dazu, wie von Kaiser Henrico VII. gesagt wird, daß selbigen Bernhardus Politanus ein Mönch, auf solche Art hingerichtet, wie Cranzius und Naucleriuß in vita Henrici anführen.

An denen Höfen derer Potentaten begleiten die dem Pabste vereydigte Cardinäle und Prälaten oft die Stellen der größten Staatsministers, auch sendet der Pabst seine Nuntios allenthalben hin, die überall vorbauen

müssen, daß nichts wider den päbstlichen Staat auf die Bahn kommen solle. Diese müssen nun das Uhrwerk richten, wie der Pabst will, daß es gehen soll, und daher alles Vermögen dahin anwenden, den ganzen königlichen Hof nach dem Willen und Interesse des Pabsts zu flectiren. Hiernechst müssen auch alle Bischöfse, Prälaten und die ganze Clerisey des Reichs, und sonderlich der königliche Beichtvater, den päbstlichen Staat allenthalben unterstützen und beytreten, welches mit gesammter Hand sie auch um desto fleißiger und sorgfältiger beobachten, weil auch ihnen und ihrer zeitlichen Hoheit und Wohlfart eben so viel daran gelegen, als dem Pabste selbst.

Es unterhält und vermehret aber bey denen Königen auch dieses eine sonderbare Hochachtung und starke Verbundenheit gegen den Pabst, wann dieser denenselben in ereignenden Reichsnothstande, aus der Geistlichkeit und denen Clöstern ihrer Königreiche ein don gratuit auf eine determinirte Summe Geldes zugestehet, da doch der allerhöchste Gott allen Königen das Jus Summæ potestatis dergestalt zugeeignet, daß alles, geistliche und weltliche, mit ihren Gütern einig und allein seiner Bothmäßigkeit, und durchaus keinem Pabste unterworfen, und also auch alles einig und allein dem Könige tributbar seyn, sofort dem Pab-

sie darum nicht ein gut Wort noch Dank gegeben werden sollte. Es ist aber dieses ohne Zweifel ein sonderbares Strafverhängniß von Gott, über die Könige und deren Unterthanen, weil man ihn und sein heiliges göttliches Wort verlassen, und sich des Pabsts ungöttlichen Menschensatzungen unterworfen, daß dahero nun auch große Herren des Pabsts angemaßten weltlichen Regiment, und seiner Beherrschung in ihren eigenen Königreichen und Landen unterworfen seyn müssen.

Aber wie glücklich könnten große Potentaten sich und ihre Unterthanen, und insonderheit die römisch kaiserliche Majestät sich und dero Reichsangesessene machen, wann selbige dahin bedacht wären, von solchen impertinenten päbstlichen Subjugationibus, welches man sich, wenn nur einmal die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit da wäre, eben nicht vor so gar inpracticabel noch unmöglich vorstellen darf, los zu würken, und die Uebermaaß der Clöster und anderer Ueberfluß der Geistlichkeit, welche dem Reiche das Blut aus den Adern saugen, einzögen, und das Religionswesen, nach der Lehre Christi wieder auf den alten apostolischen Fuß setzten, sich aber davon attribuirten, was ihnen Gott schon in dem alten Testament zugeeignet, und der Herr Christus in dem neuen, da Matth. 22, v. 21. die

pharisäischen und herodianischen Abgeordneten des Tributs halber Anfrage hielten, de novo mit der Anweisung bestätiget: Date Cæsari quæ Cæsaris, & Deo quæ Dei. Denn dadurch könnten sie sich nicht allein Gott höchst angenehm und gefällig, sondern auch formidable machen, allen ihren und dero Reichsfeinden die Spitze zu bieten, und damit einen perpetuum militem in Bereitschaft halten.

Diesen bauen aber nun freylich der Pabst und seine Nuntii und Prälaten, an großen Höfen allenthalben vor, wie denn der Pabst vor andern in der Avantage stehet, wenn andere Potentaten gegen einander in Uneinigkeit gerathen, und deren Gesandte an ihren Höfen nicht gelitten werden, daß solches hingegen dem Pabste gar selten geschiehet, und wo es auch geschiehet, so bleiben doch eine unzählbare Menge Spionen im Reiche, welche die Collusiones mit Rom unterhalten. Insonderheit ist der Pabst mit seinen unzählichen Heeren äusserst bemühet, daß ihro kaiserliche Majestät nicht zu sehr zu Kräften kommen mögen, aus Furcht, es möchten dieselben ihr altes Recht auf Rom wieder hervor suchen, und den unchristlichen Usurpatorem aus dem Neste jagen.

Um dieser und mehr anderer nicht geringer Ursachen willen haben ihro kaiserliche Majestät

ſtät wichtige Urſachen, gegen die Päbſte, und die von ihnen abhangen, mißtrauiſch zu ſeyn, da ſie ſtets von denen anſehnlichſten Gliedern der Kirche umgeben ſind, derer dem Pabſte geleiſteter Eyd erfordert, niemand als dem Pabſte ratione ſeines päbſtlichen Staats, welcher doch dem Staate der römiſch kaiſerlichen Majeſtät, und dero allerhöchſten Rechten, Dignitäten und Gerechtigkeiten, e diametro entgegen ſtehet, getreu zu ſeyn: und daher wäre auch wohl ohnſchwer zu erweiſen, daß noch kein Feind auf der Welt der römiſch kaiſerlichen Majeſtät und dem heiligen römiſchen Reiche mehr Tort gethan, und deroſelben, und dero Hoheit und Macht, auch Land und Leuten, Recht und Gerechtigkeiten, mehr Schaden und Nachtheil zugefüget, als von Zeiten zu Zeiten von den römiſchen Päbſten geſchehen.

Daß aber alle Gewalt des Pabſts gar nicht auf die Ehre Gottes und Beobachtung ſeines Wortes und Willens, noch auch der Menſchen ewige Seeligkeit, ſondern allein auf die Conſervation des päbſtlichen Staats und ſeine Herrlichkeit, und deren Vermehrung abzielen, das giebt uns ganz klärlich der politiſche Huldigungseyd zu verſtehen, welchen alle Biſchöffe zum Behuf ſolchen päbſtlichen Kirchenregiments abſchwören müſſen, als welcher

in

in dem Pontificiali Romano Clementis VIII. Romæ edito 1595. his verbis anzutreffen:

Ich will helfen das römische Pabstthum und die Regalia des heiligen Petri beschützen; ich will die Rechte, Ehre, Privilegia, und das Ansehen der heiligen römischen Kirche, unsers Herrn Pabsts und seiner Nachfolger, zu erhalten und zu vermehren trachten; ich will nicht in dem Rathe seyn, darinnen etwas präjudicirliches wider unsern Herrn, oder den Staat und die Macht der Kirche machiniret wird. Und wenn ich in Erfahrung komme, daß dergleichen von einigen Menschen vorgenommen werde, will ich es nach Vermögen hindern, und bald möglichst unserm Herrn offenbaren, ich will alle, die wider unsern Herrn, den Pabst, rebelliren, nach Vermögen verfolgen und bestreiten. rc.

Bey diesem Eyde observiren wir dreyerley Dinge, (1) daß solcher, wie schon gesagt, Gott und sein Wort gar nichts angehe, sondern allein des Pabsts weltlichen Staat und monarchische Hoheit, oder wie es den eigentlichen Nahmen hat, die Regalia betrift. (2) Daß der Pabst niemals gemeynet, weder in Glaubenssachen die Irrthümer abzustellen, noch auch in dem, wider Gott und seinen heiligen

ligen Willen sich inique angemaßten obern Kirchenregiment etwas nachzugeben, sondern vielmehr (3) die Bischöffe und die ganze Clerisey eydlich verbunden sind, je und allezeit auf noch mehrere Verherrlichung des päbstlichen Staats bedacht zu seyn, und darzu alle Kräfte anzuwenden.

§. 9.

Wir wollen hier nicht wiederholen, wie groß die Glückseeligkeit des deutschen Reichs seyn würde, wenn ihro kaiserliche Majestät dero angebornes Recht über den geistlichen Stand und das ganze Kirchenregiment ausüben möchten, was es vor herrlichen Nutzen in publicis und politicis, bey der ganzen christlichen Kirche, ja bey hohen und niedern bringen könnte; wie dadurch die römisch kaiserliche Majestät, und das ganze heilige römische Reich in den Stand gesetzet würden, allen ihren Feinden gewachsen zu seyn, so fort das heilige römische Reich in größten Flor eines beständigen Friedens geniesen könnte, sondern überlassen unsere patriotischen Gedanken und Wünsche den erleuchteten Einsichten unsers höchsten Monarchen.

Es könnte geschehen, daß einige Staaten des heiligen römischen Reichs die kaiserliche

Macht

Macht und Gewalt in geistlichen Dingen vor gefährlich für sich und ihre eigene Hoheit hielten. Allein diesen antworten wir: daß die ehemaligen im Besitz des Kirchenregiments gewesenen kaiserlichen Majestäten sich niemals beykommen lassen, etwas in Religions- und göttlichen Sachen zu definiren, noch Gesetze zu geben, wie der Pabst sich nach ihnen ungebührlich angemasset, sondern deren Amt bestund darinnen, wenn in göttlichen Sachen etwas abzuhandeln vorfiel, daß sonderlich die Bischöffe und Geistlichen um eine Synodalversammlung bey denen Kaisern angelanget, welche sodann nach dero zukommenden Jure plenitudinis die Convocation gehabt, und in denen Conciliis präsidiret, niemals aber selbst etwas geschlossen, sondern allein dasjenige bestätiget, was die Bischöffe dem Worte und Willen Gottes gemäß befunden, und dazu haben diese gar kein menschliches Gesetz, sondern einzig und allein die heilige göttliche Schrift zur Norm und Richtschnur angenommen, wie dann Constantinus M. ehemalen eigentlich zu denen Bischöffen gesaget: Ihr seyd Bischöffe in dem innerlichen, ich aber bin ein von Gott bestellter Bischof in denen äuserlichen Angelegenheiten der Kirche, wie Eusebius in vita Constant. l. 4. c. 14. anführet. Und in solchem Absehen hat wohl kein Reichsstand Ursache bey der Convocation der römisch kaiserlichen Majestät

sich etwas zum Nachtheil anzuziehen, weil kein Urtheil und Beschluß von denen Kaisern, sondern denen Bischöffen ausfliesset, wo aller Bischöffe des Reichs, und eines jeden Reichsstandes geistlichen Legati Gutachten mit beygezogen wird, und zwar daß auch diese gar nicht, wie der Pabst sich wider Gott und sein heiliges Wort anmasset, potestatem dispositivam (denn dieses schlägt zu stark in das anathema Galat. 1, v. 8. ein, so wir, oder ein Engel vom Himmel 2c.) sed nudi interpretativam & declarativam super jam divina in scriptura sacra disposita haben, also daß bey allen christlichen Conciliis einig und allein dem Willen Gottes, und wie er sein göttliches Wort verstanden haben will, nachgeforschet wird, so daß kaiserliche Majestäten am Ende nach erfolgter Approbation, selbst solchen Concilienschlüssen unterworfen werden.

Und noch dazu massen sich kaiserliche Majestäten keiner Execution von solchen Concilienschlüssen über auswärtige Potentaten an, die in ihren Königreichen solche nicht annehmen wollen, selbige haben auch dero von Gott ihnen übertragenem Amte ein Genügen gethan, wenn sie nur, so weit dero allerhöchste Hand reichet, den Willen Gottes beobachtet, denn auch der Könige alten Testamentes göttlicher Auftrag und Befehl sich nicht weiter als über das Volk Israel erstrecket.

Und

Und der christlichen Kirche könnte von Gott nichts heilsameres wiederfahren, als wenn kaiserliche Majestät zu dem, wovon wir jetzo geredet, getroste Hand anlegten. Dazu gehört nun freylich (1) an Seiten der römisch kaiserlichen Majestät die Erkänntniß dero auf sich habenden Amtes und allerhöchsten Rechts auch im geistlichen- und Kirchenregimente. (2) Die Erkänntniß des allerhöchsten Gottes Wortes und Willens, worwider aber eben der Pabst seine unzählichen Heere aufbieten wird. (3) Die Erkänntniß derer von denen Päbsten um ihres Intereße und weltlichen Staats willen in der christlichen Kirche eingeführten Irrthümer und Gebrechen, und wie (4) am Ende hierunter der Endzweck, nämlich die Verbesserung des Kirchenwesens zu erreichen wäre, wozu der allmächtige Gott gar leicht Mittel und Wege zeigen würde.

Propositiones,

welche vor einigen Zeiten von zweyen italiänischen Professoribus in ihren Collegiis ad dictaturam gekommen, und publicè ventiliret worden.

Propositiones

Doctrinæ dictatæ in Theologia a R. R. P. P. Druits & Millet Dominicanis, Lectoribus in universitate Taurensi.

I.

Papa est *fallibilis*, etiam in Materia Religionis, quamvis loquatur ex Cathedra.

2.

Papa solus, *sine Consensu* universalis Ecclesiæ, non potest decidere articulos in dogmatibus de Religione.

3.

Papa non eſt Caput & Miniſter aliarum Eccleſiarum; ſed *unaquæque* Eccleſia poteſt pro ſuo *lubitu* præſcribere & determinare particularium diſciplinam.

4.

Poteſtas Concilii eſt *ſupra Papam*, qui poteſt à Concilio deponi.

5.

Poteſtas principum ſecularium dependet *immediate à Deo*, quæ ſe extendit ſupra Seculares & Eccleſiaſticos.

6.

Confeſſio auricularis eſt inſtituta per legem poſitivam & ſubrogata *antiquæ* pœnitentiæ publicæ.

7.

Attritio propter motivum ſuper naturale, non ſufficit ad conſequendam gratiam juſti-

ustificantem cum Sacramento pœnitentiæ, quamvis conjungeretur cum forti dolore & confessione ad Deum.

8.

Contritio est donum Dei, quod dat pro libero suo arbitrio. Hæc propositio sic explicatur, ut arbitrium humanum reddatur impotens & inhabile ad servanda præcepta divina *sine gratia efficaci.*

9.

Concilia generalia non sunt absolute necessaria, sed sufficiunt *Literæ Circulares* conciliorum particularium ad dicenda puncta Religionis.

10.

Sanctus Apostolus Petrus non est Caput Ecclesiæ, sed potestas Clavium & quantum ad ordinem, & quantum ad Jurisdictionem fuit æqualiter communicata *omnibus Apostolis*, hinc non est differentia inter Episcopum, Sacerdotem & Clericum ad Altare saltem, quoad ordinem Hierarchicum, nisi solum respectu quoad characteris potestatem.

11.

In inferno non eſt *ignis realis & phyſicus* & multo minus in *purgatorio*, de quo *nulla* erat cognitio in primis Eccleſiæ ſeculis.

Propoſitiones,

Dictatæ in Jure Canonico per Abbatem Caragnagne, Lectorem in eadem univerſitate.

1.

Epiſcopi non habent Jurisdictionem de Jure antiquo ſolum habebant Epiſcopalem audientiam, hoc eſt facultatem *voluntariam*, quam ipſis dabant partes in compromiſſis.

2.

Jurisdictio Epiſcoporum non eſt de Jure divino, ſed nata ex *uſurpatione & tolerantia* venerabili Principum, quare Papa illam communicavit etiam fœminis, tanquam ſimplex Jus profanum non tanquam datum Papæ & Epiſcopis à Jeſu Chriſto.

3.

Hac tolerantia Principum Episcopi sunt abusi.

4.

Episcopi non habent Territorium, nec subjectionem nec Circumscriptionem.

5.

Non habent fiscum, nec autoritatem castigandi pœna Corporis afflictiva sine facultate Brachii secularis.

6.

Immunitas realis, personalis, localis est Phantasma Cleri, hinc Jus Asyli spectat solum ad Principem.

7.

Ad Principem spectat assignare loca, quæ Cultui divino consecrantur, quare in ipsius potestate est concedere aut negare asylum vel dictam immunitatem localem.

8.

Immunitas à decimis & tributis eſt pura conceſſio principum ſuppoſitione, quod Eccleſiaſtici non habeant alios Reditus, quam ſolas Eleemoſynas & oblationes fidelium ad Altare, quare debet ceſſare hoc præjudicium populi his temporibus, quibus Eccleſiaſtici habent poſſeſſiones.

9.

Immunitas perſonalis non oritur ex Evangelio, cum etiam Apoſtoli fuerint ſubjecti præfectis, & S. Apoſtolus appellavit ad Cæſarem, hinc dicta immunitas interdicta eſt jure poſitivo Eccleſiæ per bonitatem Principum.

10.

Principes, absque dependentia à *Papa*, poſſunt bonis eccleſiaſticis tributa imponere.

11.

Bulla Cœnæ Domini eſt appreſſio Principum & ideo non debet acceptari.

12. Ex

12.

Excommunicationes & interdicta sunt abusus.

13.

Hæc pœna non potest admitti, nisi in Materia Religionis & disciplinæ accetpatæ ab Ecclesia universa, non autem propter negotia politica pertinentia ad Papam & Episcopos, etiamsi ageretur de inobedientia erga ipsorum constitutiones, quando hæc cognoscuntur turbativæ & læsivæ potestatis secularis.

14.

Excommunicationes injuste inflictæ non sunt timendæ, & ideo Censuratus debet in publico & privato exercere actus pertinentes ad Christianum, qui vivit in Communitate Catholicorum.

15.

Constitutiones Ecclesiasticæ non obligant, nisi acceptatæ à Principibus & Populo si certo loquatur de Disciplina ecclesiastica.

16. *Quis-*

16.

Quisquis Epiſcopus poteſt in ſua *diœ*ceſi ſtabilire particularem diſciplinam *absque* omni dependentia a Papa.

17.

Lex poſitiva acceptata, quæ obligat ſub pœna peccati mortalis, poteſt violari remoto ſcandalo.

18.

Regula Morum & propria cujusque Spiritus, & unus quiscunque in ſua conſcientia poteſt regulari à ſuo arbitrio absque metu Culpæ, modo non fiat in contemtum legis & Principis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waldau, Georg Ernst,

Joseph II. und Luther

Nürnberg 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 5322#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282771-0
VD18 11396229-006